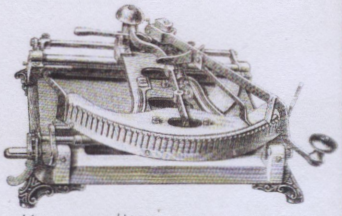
Leonhard
Dingwerth

Die
Geschichte
der
deutschen
Schreib-
maschinen-
Fabriken



Kosmopolit

Gundka

Odoma

Gossen-
Tippa

Voss



# Guhl & Harbeck
(Hammonia, Kosmopolit)

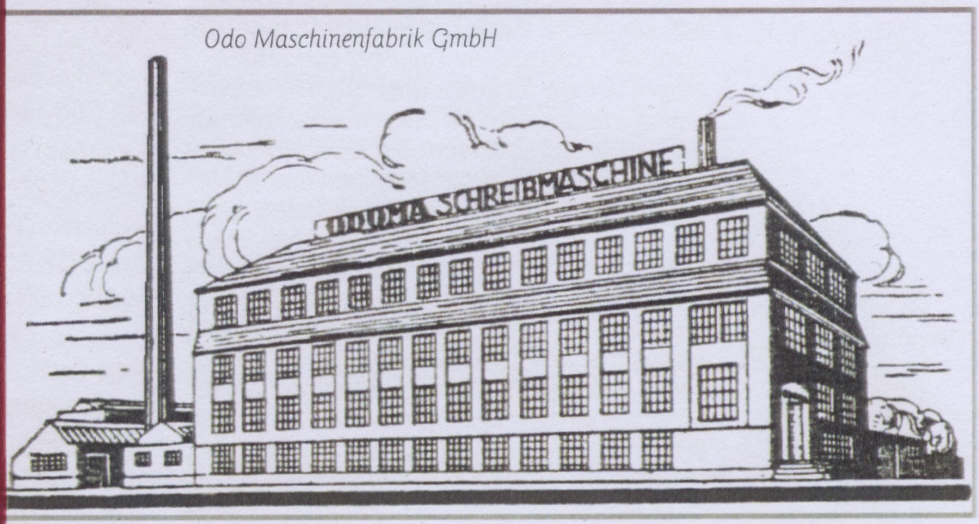
# Gundka-Werk GmbH
(G & K, Frolio)

# Odo
Maschinenfabrik GmbH (Odoma)

# P. Gossen & Co.
(Gossen Tippa)

Schreibmaschinenfabrik
# Voss

Odo Maschinenfabrik GmbH




Verlag LDD Exclusiv UG · Spenge-Wallenbrück

Die gesamte Reihe „Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken“ (s. S. 27) ist bereits vor einigen Jahren als zweibändiges Buch erschienen - und war binnen weniger Wochen vergriffen. Auf Wunsch vieler Sammler gebe ich die Einzel-Beiträge jetzt erneut als Broschüren heraus.

*Nein, einfach hatte ich mir diese Arbeit gewiss nicht vorgestellt, als ich 1998 den Entschluss fasste, ein Werk über die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Hersteller zu schreiben. Doch dass diese Arbeit zehn Jahre Zeit in Anspruch nehmen würde, konnte ich damals nicht ahnen.*

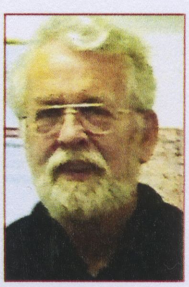
*Anders als anderen Autoren hatte ich mir vorgenommen, nicht die Geschichte einzelner Schreibmaschinen darzustellen, sondern die Geschichte der Schreibmaschinen-Fabriken, der Unternehmen also. Sicher sollten darin auch die produzierten Schreibmaschinen vorkommen, aber nicht im Vordergrund stehen.*

*Wie sind die Unternehmen entstanden? Wer hat sie gegründet, mit welchen Erwartungen? Wie haben sich die Werke entwickelt, was haben sie im Laufe ihrer Geschichte hergestellt? Wie sind die Verantwortlichen auf die Idee gekommen, Schreibmaschinen zu produzieren? Und: Welche Umstände haben zur Schließung geführt?*

*Antworten auf diese Fragen zu finden, war schon ein hartes Stück Arbeit. Es existiert ja bisher kein Werk dieser Art. Sicher gibt es einige wenige Abhandlungen über einzelne Werke, doch die Geschichte der meisten Schreibmaschinen-Werke war bisher nicht erforscht.*

*Inzwischen kenne ich fast sämtliche Archive in Deutschland, die irgendetwas über die Geschichte einzelner Schreibmaschinen-Fabriken gesammelt haben: von Flensburg bis München, von Düsseldorf bis Dresden. Unzählige Fahrten und oft tagelange Aufenthalte in Stadt- und Landesarchiven, Staatsbibliotheken und Museen waren erforderlich, um die für meine Forschungen so wichtigen „Schätze“ aufzuspüren. Hunderte von Briefen zeugen von der oft langwierigen und umfangreichen Korrespondenz mit allen in Frage kommenden Stellen, um überhaupt erst einmal zu recherchieren, wo sich welche Unterlagen und Akten zur Geschichte einzelner Firmen befinden.*

*Dennoch ist mir klar, dass man die Geschichte jedes Unternehmens nicht bis ins letzte Detail durchleuchten kann. Manche Vorgänge werden wohl immer im Dunkel der Vergangenheit bleiben. Viele Unterlagen sind bei Schließung der Werke vernichtet worden. Deshalb war ich auch teilweise auf Vermutungen angewiesen. Und bei der Vielzahl der recherchierten Daten sind natürlich auch Fehler nicht ganz auszuschließen. Dennoch hoffe ich, mit meinen Abhandlungen etwas mehr Licht ins Dunkel der Geschichte dieser Werke gebracht zu haben.*



Leonhard Dingwerth

# Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken

## Band 12:

### Geschichte der Werke:

### Guhl & Harbeck
### Gundka-Werk GmbH
### Odo Maschinenfabrik GmbH
### P. Gossen & Co.
### Schreibmaschinenfabrik Voss

© Copyright 2015:
Leonhard Dingwerth
Verlag LDD Exclusiv UG
Neuenkirchener Str. 212 · D-32139 Spenge
Tel. 0 52 25 / 60 10 50 14
eMail: LDD-Exclusiv@web.de

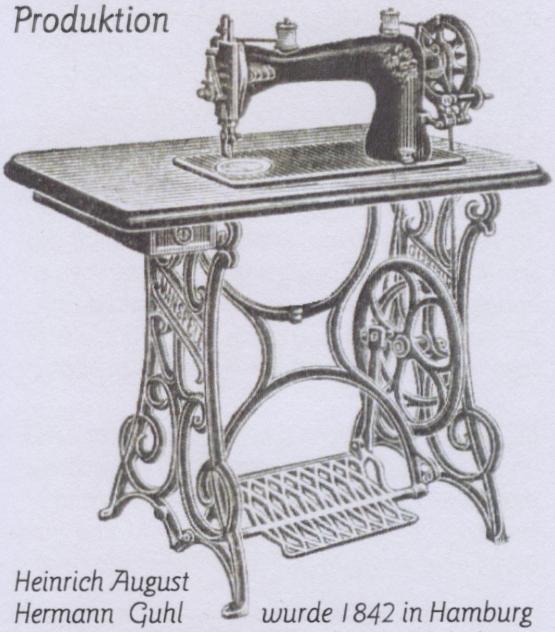
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung, Kopie, Übernahme in elektronische Medien und jede sonstige Wiedergabe (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers.

ISBN: 978-3-945044-32-2 (Band 12)

# GUHL & HARBECK, Hamburg

Von Nähmaschinen oder Fahrrädern zur Produktion von Schreibmaschinen - diesen Weg nahmen viele deutsche Schreibmaschinen-Hersteller, so auch „Guhl & Harbeck". Ein besonderes Verdienst gebührt jedoch dieser Firma: sie war die erste, die in Deutschland serienmäßig Schreibmaschinen herstellte.

## Gründung und Nähmaschinen-Produktion



Heinrich August Hermann Guhl wurde 1842 in Hamburg geboren und absolvierte nach seiner Schulzeit eine Lehre als Schlosser. Im Alter von 22 Jahren reiste er 1865 nach Amerika, um sich dort die neuesten Produktionsverfahren im Maschinenbau anzusehen und in einigen Fabriken jeweils eine zeitlang zu arbeiten. Sein besonderes Interesse galt der Nähmaschinenfabrikation.

Während seiner Reise lernte er in Amerika zufällig auch den jungen Kaufmann Christian Friedrich Harbeck kennen und schätzen.

Nach seiner Rückkehr aus Amerika im Herbst 1866 meldete Guhl in Hamburg ein Gewerbe an und richtete sich in der Johannisstraße 5 eine kleine Schlosserwerkstatt ein. Drei Monate später kam auch Harbeck nach Hamburg, und beide fassten den Entschluss, eine Produktions- und Handelsfirma zu gründen, um selbst Nähmaschinen herzustellen. Zu dieser Zeit wurden die neuartigen Maschinen noch hauptsächlich aus Amerika und England nach Deutschland geliefert.

Von diesem „Kuchen", so dachten sich die beiden mutigen Gründer, wollte man ein Stück für sich abschneiden. Mit nur wenigen Arbeitern bauten sie die ersten Maschinen, doch schon bald ließ die steigende Nachfrage die Gesellschaft rapide wachsen. Mit der Ausdehnung der Produktion wurde die Werkstatt bald zu klein, so dass 1870 ein Umzug in neue Fabrikräume notwendig wurde. In einer kleinen Seitenstraße nahe der Alster (Raboisen) hatte man größere Räume gefunden.

Die Nähmaschinen aus der Fabrik von „Guhl & Harbeck" wurden zu einem Markenbegriff. Die Fabrikation und der Verkauf liefen so gut, dass die Inhaber sich entschlossen, es nun auch mit anderen Produkten zu versuchen. Der Zufall kam ihnen dabei zur Hilfe.

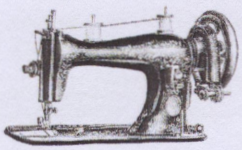
## Die „Hammonia" (1882/1884)

In Hamburg lebte ein Andreas Hansen, ein Tüftler und Erfinder, der sich unter anderem auch mit mechanischen Schreibgeräten beschäftigte. Im August 1882 meldete er beim Kaiserlichen Patentamt in Hamburg einen „Typenschreibapparat" zum Patent an.

Anschließend ging er auf die Suche nach einer Werkstatt oder Manufaktur, die bereit war, seine Maschine in Serie herzustellen. Auch bei der Nähmaschinenfabrik „Guhl & Harbeck" sprach er vor. Die Inhaber waren zwar sehr interessiert, es zeigte sich jedoch, dass der Apparat noch nicht fehlerfrei funktionierte.

Hansen arbeitete weiter an seiner Erfindung und konnte im März und im Herbst 1883 je ein Zusatzpatent anmelden. Jetzt waren auch die Herren Guhl und Harbeck von der Konstruktion überzeugt und sie beschlossen, die Maschine in ihrer Fabrik herzustellen und zu vertreiben.

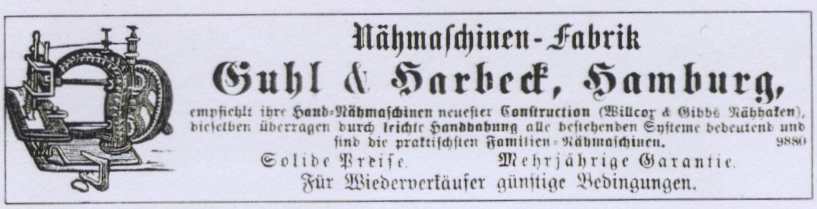
Zunächst mussten jedoch erst die notwendigen Fabrikationseinrichtungen geschaffen werden, um mit der Serienproduktion beginnen zu können.

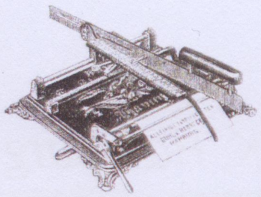


*Oben links:*
*Das Zeichen „G & H" für „Guhl & Harbeck"*

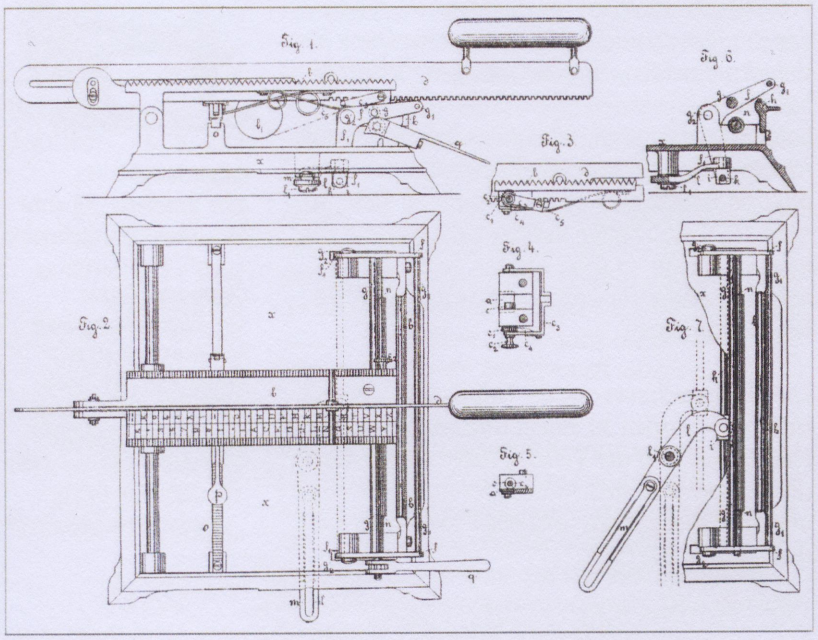
*Oben und links:*
*Die Herstellung von Nähmaschinen war lange Zeit der wichtigste Erwerbszweig des Unternehmens*

*Unten:*
*Eine Anzeige für „Guhl & Harbeck"-Nähmaschinen*





## Die „Hammonia", die erste deutsche Schreibmaschinen

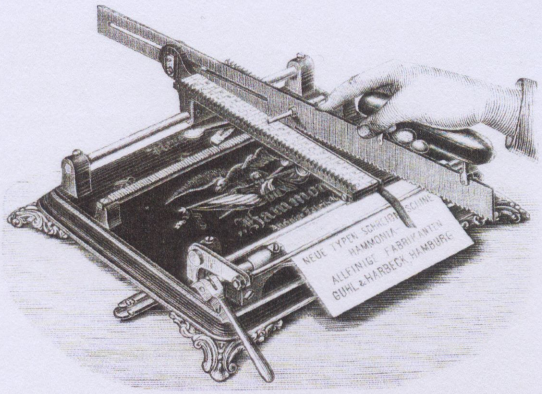


*Ganz oben und rechts: Die erste deutsche Schreibmaschine: die „Hammonia"*

*Oben: Zeichnungen der „Hammonia" aus der Patentschrift Nr. 27095 des Andreas Hansen vom 18. August 1882*

*Unten: Die erste Anzeige für die „Hammonia" aus dem Jahr 1884*

*Rechts: Ein Jahr später betrug der Preis bereits 60 Mark*

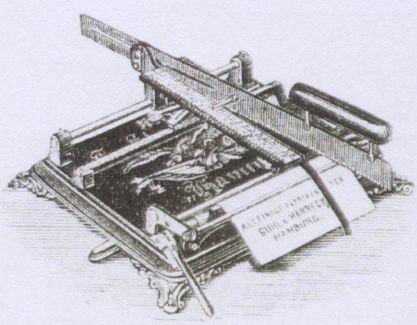


*Deshalb verzögerte sich der Beginn der Produktion auf das Jahr 1884. Einige Formen und Werkzeuge aus dem Nähmaschinenbau brauchten nur geringfügig verändert zu werden. So wurde zum Beispiel die Grundplatte in Formen gegossen, die denen der Nähmaschinensockel sehr ähnlich waren.*

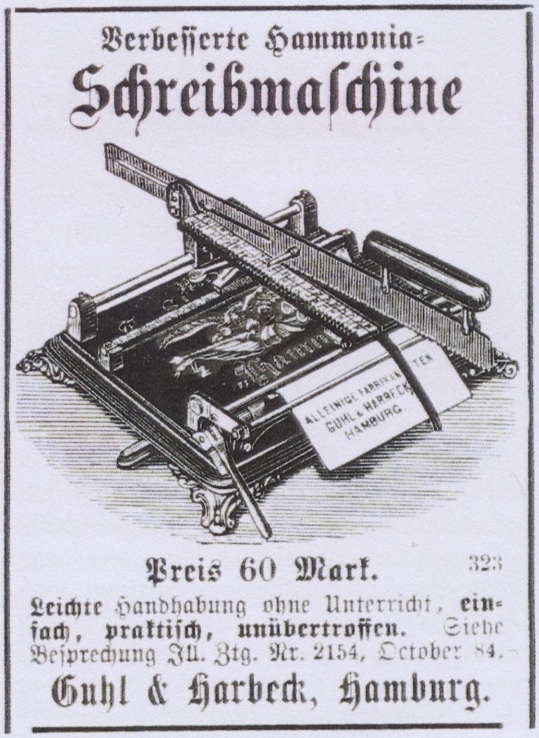
*Zum Preis von nur 45,- Mark kamen die ersten Maschinen, die den wohlklingenden Namen „Hammonia" erhielten, 1884 auf den Markt. Ein Jahr später wurde er aber schon auf 60,- Mark angehoben.*

*Die damals sehr beliebte Familienzeitschrift „Vom Fels zum Meer" berichtete 1885 über die neue Schreibmaschine: „Die Firma Guhl und Harbeck in Hamburg hat es unternommen, die allerdings sehr vollkommenen, jedoch theuren amerikanischen Schreibmaschinen vom europäischen Markt zu verdrängen (Anm.: Das war wohl doch etwas zu optimistisch gesehen). Die ihr patentierte Maschine zeichnet sich durch Wohlfeilheit (60 Mark) und Einfachheit aus; auch strengt sie offenbar den Schreibenden oder vielmehr Druckenden weniger an; dagegen bietet sie den Nachteil des Fehlens des kleinen Alphabets, wodurch die Schriftstücke das Ansehen von Telegrammen erhalten. Man gewöhnt sich indessen bald daran... Die Kunst ist leicht zu erlernen, und es dürfte sich sogar empfehlen, Kinder gleich dazu anzuleiten."*

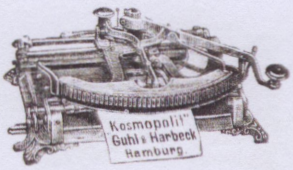
*In „Dingler's Polytechnischem Journal" war 1885 im Band 258, S. 67, zu lesen: „Die Typenschreibmaschine 'Hammonia', welche A. Hansen in Hamburg patentirt ist, wird von Guhl und Harbeck in Hamburg verfertigt. Obgleich die neue*



**Schreibmaschine**
**Original Hammonia.**
Patentirt in allen Ländern.
**Preis 45 Mark.**
Vorzügliche unübertroffene Leistung, leichte Handhabung ohne jeden Unterricht, elegante Ausstattung, offeriren die alleinigen Fabrikanten 1503
**Guhl & Harbeck, Hamburg.**
Tüchtige Wiederverkäufer werden gesucht.

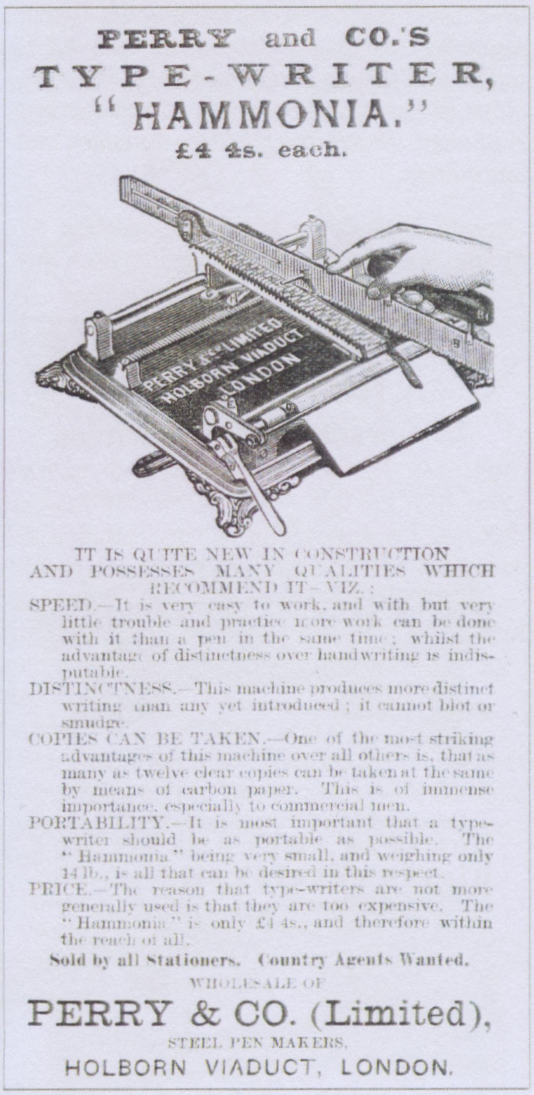


**Verbesserte Hammonia-**
**Schreibmaschine**
**Preis 60 Mark.** 323
Leichte Handhabung ohne Unterricht, **einfach, praktisch, unübertroffen.** Siehe Besprechung Ill. Ztg. Nr. 2154, October 84.
**Guhl & Harbeck, Hamburg.**




*amerikanische Typen-Schreibmaschine von Remington (verbesserte Sholes) eine ungleich höhere Ausbildung besitzt, dürfte doch wegen des bedeutend geringeren Preises (50 M. gegen 450 M.) die Hansen'sche Maschine vielfache Verwendung finden, zumal die Handhabung eine einfache ist...*

*Die Typen sind an der Unterkante eines hochkantig stehenden Lineales angebracht, welches in seinem hinteren Theile mit einem Längsschlitze versehen ist, so daß es sich um den Drehpunkt heben, senken und verschieben läßt. Um nun die Typenstange mit der verlangten Type über die Druckstelle zu bringen, verschiebt man die Stange so weit, bis der an ihr befestigte Zeiger auf das entsprechende Schriftzeichen der Brücke zu liegen kommt...*


PERRY and CO.'S
TYPE-WRITER,
"HAMMONIA."
£4 4s. each.



IT IS QUITE NEW IN CONSTRUCTION AND POSSESSES MANY QUALITIES WHICH RECOMMEND IT—VIZ.:

SPEED.—It is very easy to work, and with but very little trouble and practice more work can be done with it than a pen in the same time; whilst the advantage of distinctness over handwriting is indisputable.

DISTINCTNESS.—This machine produces more distinct writing than any yet introduced; it cannot blot or smudge.

COPIES CAN BE TAKEN.—One of the most striking advantages of this machine over all others is, that as many as twelve clear copies can be taken at the same by means of carbon paper. This is of immense importance, especially to commercial men.

PORTABILITY.—It is most important that a typewriter should be as portable as possible. The "Hammonia" being very small, and weighing only 14 lb., is all that can be desired in this respect.

PRICE.—The reason that type-writers are not more generally used is that they are too expensive. The "Hammonia" is only £4 4s., and therefore within the reach of all.

**Sold by all Stationers. Country Agents Wanted.**

WHOLESALE OF

PERRY & CO. (Limited),

STEEL PEN MAKERS,

HOLBORN VIADUCT, LONDON.

*Das Farbeband besteht aus einem langen, schmalen, aufgerollten Streifen von mit Farbe versehenem Papier, Seide u.s.w. und liegt in der unten an der Schriftzeichenplatte befestigten Kapsel."*

*Trotz des geringen Preises und obwohl die Maschine auch im Ausland angeboten wurde, blieben die Verkaufszahlen der „Hammonia" sehr gering. Der Grund für diesen Misserfolg mag darin zu suchen sein, dass Schreibmaschinen in Deutschland noch nicht sehr verbreitet waren, zumindest nicht unter Privatleuten, und größere Kontore und Betriebe doch lieber eine der rationeller arbeitenden amerikanischen Maschinen einsetzten.*

## *Die „Kosmopolit" (1887/1888)*

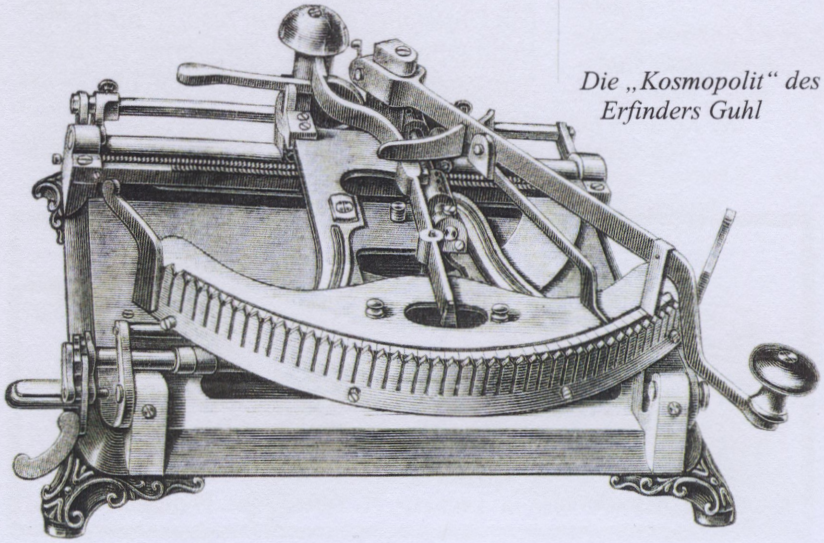
*Trotzdem war Guhl nach wie vor von der wichtigen Bedeutung der Schreibmaschine überzeugt und machte sich nun daran, selbst eine solche Maschine zu konstruieren. Nach vielen Versuchen, Konstruktionen und Verbesserungen war es im Sommer 1887 endlich soweit: Die Firma „Guhl & Harbeck" meldete ihre eigene „Typenschreibmaschine" zum Patent an.*

*Ein Jahr später waren die Fabrikationseinrichtungen und Formen auf die Produktion eingestellt, so dass die ersten der „Kosmopolit" genannten Maschinen 1888 die Fabrik verlassen konnten.*

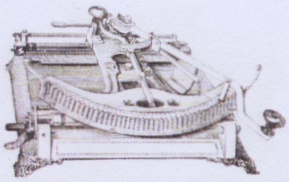
*Über die Arbeitsweise dieser Maschine schrieb die „Schreibmaschinen-Zeitung" in ihrer Ru-brik „Lexikon der Schreibmaschinenkunde" später*

*Oben:*
*Die von Heinrich August Hermann Guhl erfundene „Kosmopolit"*

*Links:*
*Diese Anzeige zeigt, dass die „Hammonia" bereits 1885 auch im Ausland angeboten wurde*



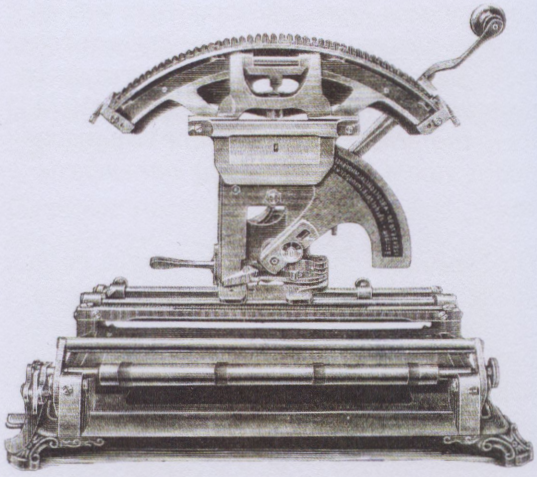
*Die „Kosmopolit" des Erfinders Guhl*



## Die „Kosmopolit", die zweite Schreibmaschine von „Guhl & Harbeck"

*Rechts: Anzeige von 1893 für die „Kosmopolit", noch mit 10 verschiedenen Schriften*

*Ganz rechts: Blick unter den aufgeklappten Druckmechanismus*



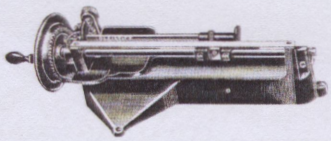
*bogenförmigen Zahnstange erzeugt. Das Weitergleiten des Wagens besorgt die linke Hand durch Niederdrücken des Spatiumhebels. Derselbe Hebel bewirkt auch die Umschaltung der Typenplatte für Grossbuchstaben, wenn man ihn in seitlicher Richtung vorwärts dreht. Die Typenplatte ist auswechselbar gegen 13 verschiedene Alphabete der gebräuchlichsten Sprachen und Schriftarten."*

*Obwohl der Preis mit 150 Mark gegenüber 60 für die „Hammonia" verhältnismäßig hoch war,*

*(15.12.1903): „Sie zeichnet sich durch eine vollkommene Typenfärbung mittels eines auffrischbaren Filzkissens aus, womit eine dem Buchdruck an Schärfe und Deutlichkeit gleichkommende Schrift hergestellt wird. Die Typen, 90 an der Zahl, befinden sich am Rande eines segmentförmigen Kautschukstreifens in zwei Reihen angeordnet, die mittels einfacher Umschaltung abwechselnd in Arbeitsstellung gebracht werden. Die Einstellung der Typen besorgt die rechte Hand durch Drehen des Tasterarms, der oberhalb einer bogenförmigen Skala hin- und herbewegt wird, und den Abdruck durch Niedergleiten in die entsprechenden Schlitze der gleichfalls*

*Ganz rechts: In dieser Anzeige von 1913 wurden schon 13 verschiedene Schriften angeboten*

*Unten: Noch 1920 wurde die „Kosmopolit" angeboten, zum Beginn der Inflation für 800,- Mark*

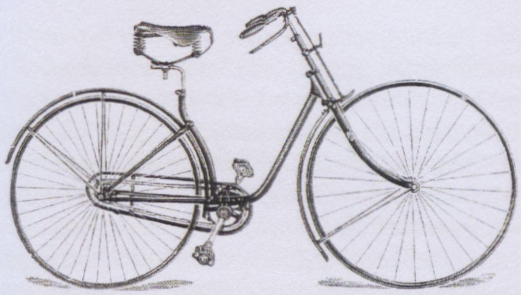


## GUHL & HARBECK, Hamburg

konnten von der „Kosmopolit" doch mehr Exemplare verkauft werden als von der „Hammonia", wenngleich man nicht von einem Verkaufserfolg sprechen konnte. Trotzdem wurde die „Kosmopolit" noch bis in die zwanziger Jahre hinein angeboten, wie die Anzeige auf der vorherigen Seite beweist.

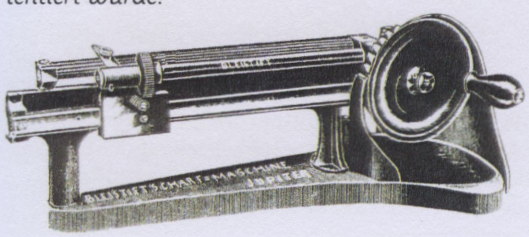
Weit besser sah es bei den Nähmaschinen von „Guhl & Harbeck" aus, die zu einem Markenbegriff geworden waren und gute Absatzzahlen erreichten. Schon in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre reichten die Fabrikräume nicht mehr aus, so dass man sich entschloss, ein neues Fabrikgebäude zu errichten.

1889 konnte die fünfgeschossige moderne Fabrik im Herrengraben 26 - 29 bezogen werden. Sie war mit den modernsten Maschinen ausgestattet, die mittels einer großen Dampfmaschine über Transmissionsriemen angetrieben wurden. Über einen Lastenaufzug konnten die oberen Stockwerke erreicht werden.



Heinrich August Hermann Guhl war ein Tüftler und Erfinder, der sich nicht nur mit Näh- und Schreibmaschinen beschäftigte, sondern auch mit anderen Dingen des täglichen Lebens. So begann die Firma „Guhl & Harbeck" in den neunziger Jahren auch mit der Herstellung von Fahrrädern und später von Messerschleifmaschinen („Pipifax", 1910).

Doch wieder fühlte sich Guhl zu Büromaschinen hingezogen, und so konstruierte er eine Bleistift-Spitzmaschine, die am 22. September 1896 patentiert wurde.

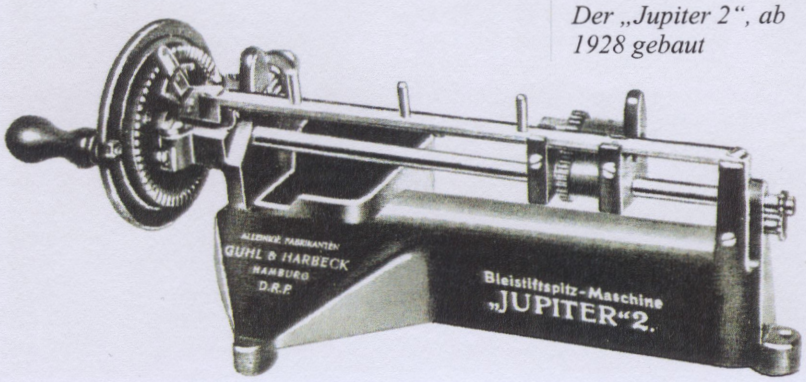


Den „Apparat zum Anschärfen von Schreib- und Zeichenstiften" nannte er „Jupiter". Und dieses Bürogerät wurde, im Gegensatz zu den Schreibmaschinen, ein Riesenerfolg! Anspitzer der Marke „Jupiter" wurden bald in alle Welt bis hin nach China exportiert.

1898 starb der Mitgründer Harbeck, und Guhl wurde alleiniger Inhaber. Die Produktion von Nähmaschinen lief auf Hochtouren, die Räume wurden erneut zu klein, und zum Jahreswechsel 1903/04 bezog man eine neue Fabrik im Normannenweg. Im Januar 1904 wurde in Berlin eine Zweigniederlassung gegründet und Sohn Richard Guhl zum Geschäftsführer ernannt.

1905 wurde der „Jupiter" erheblich umkonstruiert, so z. B. die Kurbel seitlich angebracht, und erneut zum Patent angemeldet. Dieses zweite Modell erhielt, warum auch immer, die Bezeichnung „Jupiter 1".

Ende 1911 schied Heinrich August Hermann Guhl aus Altersgründen aus der Firma aus und übergab die Gesellschaft seinen Söhnen Hans, Richard und Martin. Sechs Jahre später, am 25. Januar 1918, starb er mit 76 Jahren.



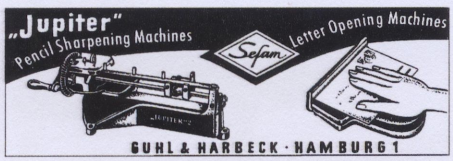

*Oben:*
*Der „Jupiter 1" aus dem Jahre 1905*

*Links:*
*Werbung für den „Jupiter 1" von 1910*

*Ganz links:*
*Auch Fahrräder gehörten eine zeitlang zum Produktionsprogramm der Firma „Guhl & Harbeck"*

*Links unten:*
*Das Vormodell „Jupiter 0"*

*Unten:*
*Der „Jupiter 2", ab 1928 gebaut*






*Oben: Anzeige von 1955 für den „Jupiter 2/51" und den Brieföffner „Sesam"*

*Rechts: Anzeige für den „Jupiter" von 1930*

*Zum Ende der zwanziger Jahre gab es einige Turbulenzen in der Firma „Guhl & Harbeck". Im Mai 1927 verließen die Brüder Hans und Richard die Gesellschaft, Martin wurde alleiniger Inhaber. Die Auszahlung der Brüder und die beginnende Weltwirtschaftskrise brachten das Unternehmen in große finanzielle Schwierigkeiten. Am 27. Mai 1929 wurde die Zweigniederlassung Berlin geschlossen; am 19. August 1930 kam es zu einem gerichtlichen Vergleich. Doch die Firma konnte weiter existieren, und Martin Guhl blieb Geschäftsführer.*

*Zuvor, am 14. Dezember 1928 hatte Martin Guhl noch das Patent für den „Jupiter" erneuert, um die auslaufenden Patentrechte nicht zu verlieren. Als Neuerung wurde eine Stoppvorrichtung für den Bleistift eingebaut. Bis zum 2. Weltkrieg wurde dieses Modell 2 in großen Stückzahlen im In- und Ausland vertrieben.*

*Im zweiten Weltkrieg weigerte sich Guhl, in seiner Fabrik Waffenteile herzustellen, und wurde enteignet. Während eines Bombenangriffs im Juli 1943 wurde er tödlich verletzt, die Fabrikgebäude völlig zerstört.*

*Nach dem Krieg - die Firma war seit 1947 wieder im Familienbesitz - versuchte die jetzt alleinige Inhaberin Leoni Auguste Johanna Frieda Guhl, das Unternehmen weiterzuführen. Während für die Nähmaschinen Lizenzen an andere Hersteller verkauft wurden, wollte man den „Jupiter" wieder selbst herstellen. Dazu reichte aber eine kleine Holzbaracke im Stadtteil Rothenburgsort. Das alte Fabrikgelände wurde verkauft.*

*Mit 25 Mitarbeitern fertigte man hier den leicht modifizierten „Jupiter 2/51" und einen Brieföffner mit Namen „Sesam". Doch die Geschäfte liefen nicht gut, so dass von Jahr zu Jahr die Verluste zu- und die Zahl der Mitarbeiter abnahm. 1960 übernahm Robert Karl Eduard Guhl die Firma, entließ die restlichen Mitarbeiter und verkaufte das Firmengelände. Die Produktion wurde noch eine zeitlang an andere Firmen vergeben, der „Jupiter" noch bis Ende der sechziger Jahre produziert, bevor am 22. Januar 1970 in das Handelsregister eingetragen wurde: „Die Firma ist erloschen."*

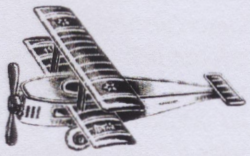
## Zeittafel der Nähmaschinenfabrik „GUHL & HARBECK"

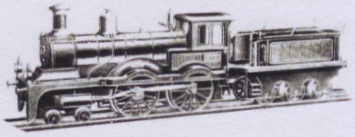
| | |
|---|---|
| 1866 | Gründung einer Schlosserwerkstatt durch Heinrich A. H. Guhl |
| 1867 | 11. Februar: Gründung „Guhl & Harbeck" in Hamburg zur Produktion von Nähmaschinen |
| 1870 | Umzug in größere Fabrikräume nahe der Alster (Raboisen) |
| 1882 | Erstes Patent für die „Hammonia" durch Andreas Hansen |
| 1883 | Zusatzpatente für „Hammonia" |
| 1884 | Beginn der „Hammonia"-Produktion bei „Guhl & Harbeck" |
| 1887 | Patentanmeldung für die „Kosmopolit" durch Guhl |
| 1888 | Beginn der Produktion der „Kosmopolit" |
| 1889 | Bezug eines fünfgeschossigen Fabrikgebäudes (Herrengraben) |
| 90-er | Jahre: Herstellung von Fahrrädern |
| 1896 | 22. September: Patent für die Spitzmaschine „Jupiter" (0) |
| 1898 | Tod des Mitinhabers Harbeck |
| 1904 | Neue größere Fabrik |
| 1905 | „Jupiter 1", neues Patent |
| 1910 | Messerschleifmaschine „Pipifax" |
| 1911 | Ausscheiden des H.A.H. Guhl, Übernahme durch seine Söhne |
| 1918 | Tod des Gründers H.A.H. Guhl |
| 1927 | Martin Guhl alleiniger Inhaber, beginnende finanzielle Probleme |
| 1928 | „Jupiter 2", neues Patent |
| 1930 | Gerichtlicher Vergleich |
| 1940 | ca.: Enteignung |
| 1943 | Juli: Bombenangriff, Guhl getötet, Fabrik völlig zerstört |
| 1947 | Firma wieder im Familienbesitz |
| 1951 | Verkauf Fabrikgelände, Weiterproduktion „Jupiter 2/51" und Brieföffner „Sesam" |
| 1960 | Robert Guhl: Verkauf der Fabrik, Produktion durch Fremdfirmen |
| 1970 | 22. Januar: Erlöschen der Firma |

# Die GUNDKA-WERK GMBH

Das „Gundka-Werk" war in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine von mehreren Blechspielzeug-Fabriken in Brandenburg an der Havel. Hier wurden Spielzeug-Autos, -Motorräder und mechanische Figuren gefertigt. Große Bekanntheit erreichte das Werk jedoch auch mit der Herstellung der „Gundka"-Schreibmaschine.

## Die Vorgeschichte: Gründung und Spielzeug-Produktion

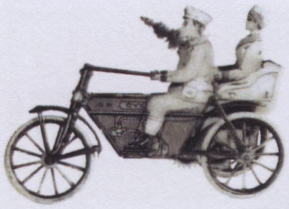




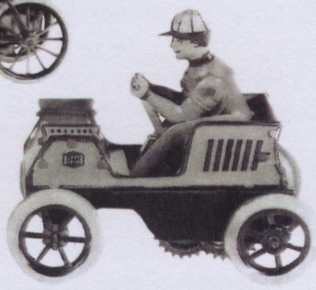
*Über viele Jahrzehnte des 19. und 20. Jahrhunderts war Blechspielzeug das Spielgerät der Kinder. Nürnberg entwickelte sich zu der deutschen Spielzeugstadt, doch auch in anderen Regionen Deutschlands entstanden Zentren der Spielwaren-Fabrikation. Dazu zählte auch Brandenburg an der Havel. Hier hatte sich eine ganze Anzahl von größeren und kleineren Spielzeug-Fabriken etabliert.*

*1919, in der beginnenden Hochkonjunktur nach dem ersten Weltkrieg, entstand in der Wredowstraße eine neue Spielwarenfabrik. Zur Gründung dieses Betriebes hatten sich zwei Herren mit Namen Greppert und Kelch zusammengetan. Ihre Firma nannten sie „Greppert & Kelch", ihre Spielwaren versahen sie mit dem Zeichen „G & K". Hauptsächlich wurden Spielzeug-Autos, -Motorräder und mechanische Figuren hergestellt.*

*In der Aufbauphase suchte das Werk durch Anzeigen im „Brandenburger Anzeiger" 30 bis 40 „geübte Stanzerinnen und Knipserinnen", jedoch nur „Frauen und Mädchen aus der Branche". Damit wollte man erfahrene Mitarbeiterinnen aus anderen Brandenburger Spielwarenfabriken abwerben, um gleich geübte Kräfte zu haben. Die Mitarbeiterzahl und die Produktion stiegen in kurzer Zeit erheblich an.*



*Einige andere Brandenburger Unternehmen waren dem harten Konkurrenzkampf in der Spielwarenbranche jedoch nicht gewachsen, sie mussten Konkurs anmelden. Dazu gehörten die 1892 gegründete Spielwarenfabrik „Metz & Duncker" und die 1910 entstandenen „Tellus-Werke". Beide Firmen wurden von „Greppert & Kelch" übernommen, die sich nun „Vereinigte Blechspielwaren-Fabriken Gundka G.m.b.H." nannte.*



*Neunzig Prozent der Erzeugnisse wurde schon 1922 exportiert. Spielzeug der Marke „G & K" war im Ausland beliebt, weil es solide gebaut, originell gestaltet und preiswert war. Neben dem Markenzeichen „G & K" ging man dazu über, die Erzeugnisse nun auch mit der Wortmarke „Gundka" zu versehen. Dieser Name entstand aus den Anfangsbuchstaben der Inhaber: Greppert & Kelch = G & K = G und K = Gundka.*

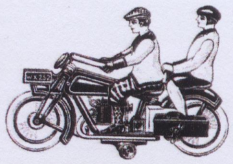
*Im Laufe der Zeit mussten weitere Spielwarenfabriken aufgeben, die meisten gingen in die „Vereinigte Blechspielwaren-Fabriken Gundka G.m.b.H." ein. 1924 waren dort 400 bis 500 Arbeiter beschäftigt.*

*Oben:*
*Das Zeichen „G & K" für die Spielwaren*

*Links:*
*Blechspielzeug aus dem Hause „Greppert & Kelch"*

*Ganz links:*
*Spielwaren aus Blech standen bei den Kindern hoch im Kurs*

*Unten:*
*Blick in eine Blechspielzeug-Produktion*





## Die Schreibmaschinen-Produktion

*1924 brachte das „Gundka-Werk" eine kleine Eintaster-Schreibmaschine auf den Markt, die zunächst für Kinder gedacht war, dann aber als „Schreibmaschine für den kleinen Mann" angeboten wurde.*

*„'Die kleine Gundka' ist der Name einer neuen kleinen Schreibmaschine, die soeben im Handel erscheint und die Erfüllung eines lange gehegten Bedürfnisses bedeutet", berichtete „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" am 15. Juni 1924. Und weiter: „Die kleine, äußerst sauber und ansprechend gearbeitete Maschine hat trotz ihres billigen Verkaufspreises (30 bis 35 GM) folgende Einrichtungen und Vorteile aufzuweisen: Sofort sichtbare Schrift, Gummiwalze, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, geringes Gewicht, leichte Erlernbarkeit und Unverwüstlichkeit. 'Die kleine Gundka'-Schreibmaschine eignet sich insbesondere für kleine Gewerbetreibende, Handwerker, Private, Ärzte, kurz für alle, die sich eine Standardschreibmaschine nicht leisten können oder für deren Geschäftsbetrieb eine große Büromaschine nicht erforderlich ist. Die Firma Fritz Danziger ... teilt uns mit, daß in zwei Monaten über 6000 'Gundka'-Maschinen verkauft wurden, sicher ein Beweis für das große Interesse, welches die kleine Maschine erregt."*

*Konstruiert wurde diese Maschine durch den Konstrukteur Paul Muchajer. Es handelt sich um eine Eintaster-Maschine mit selbstschlagendem Typenrad, zwei Umschaltern und einer Leertaste. Das Typenrad ist auswechselbar, insgesamt wurden 20 Typenräder geliefert, für verschiedene Sprachen und Zeichen.*

*Ganz rechts: Eine der ersten Anzeigen von 1924*

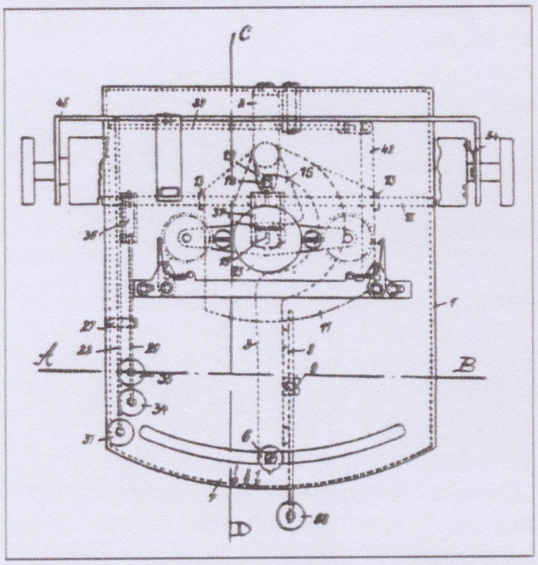
**Die kleine Gundka**

**= Schreibmaschine D. R. P. =**

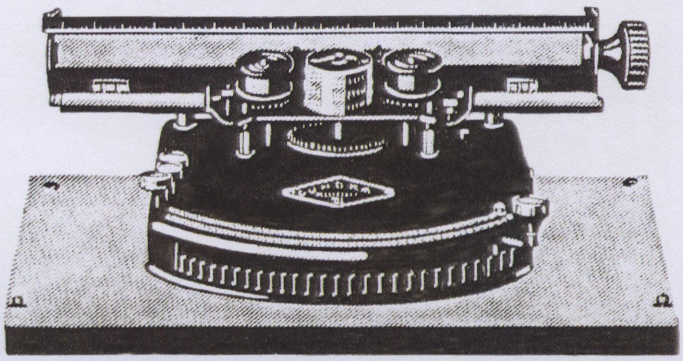
ist soeben fertiggestellt. Ein Meisterwerk deutscher Präzisionsarbeit und Leistungsfähigkeit. Sichtbare Schrift. Leichte Erlernbarkeit. Gummiwalze. Doppelte Umschaltevorrichtung. Automatische Farbbandspule. Trotz dieser Vorzüge ist der unglaublich billige Preis nur **30 M.** Lieferung per Nachnahme oder franko bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 78029. Jede Maschine in elegantem Kasten. — Vertreter, Wiederverkäufer überall bei hohem Verdienst gesucht. Prospekt mit Schriftprobe nur gegen Einsendung von 50 Pfennig.

**F. Danziger, Berlin NW 120, Turmstrasse 19.**

*Rechts: Zeichnung aus der Patentschrift*

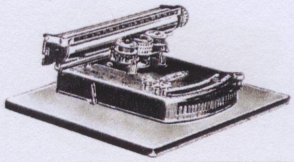


*Ganz rechts: Anzeige von 1924*



*Die „Gundka", hier das Modell III*

# Das GUNDKA-WERK



Den Vertrieb der Maschine übernahm neben der Firma „F. Danziger" die „Frolio-Company G.m. b.H." in Berlin. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Modelle gefertigt, die sich jedoch nur unwesentlich unterschieden (z.B. durch Walzenlänge, Tastenform oder Index). Die Modellfolge: „Die kleine Gundka", „Gundka bzw. Frolio III", „Gundka bzw. Frolio 5" („auch Perlita") und „5 B" (auch „Write Easy"), „Frolio 7". Auch über einen „Gefro-Versand" wurde die Maschine vertrieben (als „Gefro"). Die „Junior", etwa baugleich mit der „Gundka III", wurde in England von der Firma „E. M. G. Dover" gefertigt.

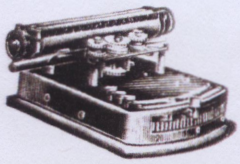
Waren die Verkaufszahlen anfangs wegen des niedrigen Preises auch sehr hoch, so konnte sich die „Gundka" auf Dauer nicht gegen die Typenhebelmaschinen durchsetzen. Die letzten Anzeigen (mit einem Verkaufspreis von 48,- RM!) datieren von 1926, wenig später muss die Produktion eingestellt worden sein.

Die Herstellung von Blechspielzeug ging weiter, doch die Weltwirtschaftskrise forderte ihren Tribut. Wegen Zahlungsschwierigkeiten wurde das Werk 1930 durch einen Herrn H. Hille übernommen und in „Gundka-Werk G.m.b.H." umbenannt.

*Ganz links:*
*Anzeige von 1924*

*Links:*
*1925 wurde die „Gundka" noch allein durch die Firma „F. Danziger" vertrieben*

*Unten:*
*Einer der seltenen Verkaufsprospekte der „Gundka"*



## Nur kurze Zeit produziert, aber in großen Stückzahlen

*Oben: Die als „Gefro" angebotene Maschine*

*Rechts und ganz rechts: Zwei Anzeigen aus dem Jahr 1926, Verkaufspreis jetzt 48,- RM*

**Ein kleines Wunder**

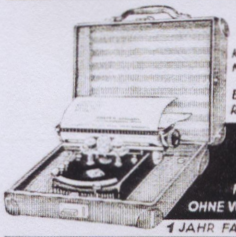
**Gundka-Schreibmaschine 48.-**
neuestes Modell für Reichsmark

Tausende freiwillige Anerkennungen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung, mit einem Jahr Fabrikgarantie, normalbreite Gummiwalze, fertigt 6 Durchschläge, Metalltypenrad mit 84 Zeichen, für 16 Sprachen, von jedermann sofort zu schreiben. Verlangen Sie Drucksorten und Schriftproben.

**Frolio Company G.m.b.H., Abt. 2**
Berlin W 8, Krausenstraße 2

**EIN KLEINES WUNDER**
**DIE GUNDKA SCHREIBMASCHINE FÜR JEDERMANN!**

SO SIEHT SIE AUS!



PREIS: 48 Mk
KOMPLETT MIT HAUBE
BEQUEME RATENZAHLUNG
SICHTBARE SCHRIFT
84 SCHRIFTZEICHEN
NORMAL BREITER WAGEN
FÜR ALLE SPRACHEN VERWENDBAR
OHNE VORKENNTNISSE SOFORT ZU SCHREIBEN
1 JAHR FABRIK GARANTIE! 5LD

SO SCHREIBT SIE!

Die Schrift der G U N D K A - Schreibmaschine ist nicht von der einer weit teureren zu unterscheiden. Sie liefert bis zu 6 Durchschlägen u. erzielt eine genügend grosse Schreibgeschwindigkeit.

SO SCHREIBEN DIE KUNDEN!

*Die Maschine ist also „gut" und, wenn man den minimalen Preis berechnet, „sehr gut" Ich werde die Maschine gern empfehlen. ● Die leichte Erlernbarkeit und der billige Preis haben mich in Erstaunen gesetzt. ● Ich habe an der kleinen Gundka-Schreibmaschine meine Freude und spreche Ihnen hiermit meine vollste Zufriedenheit aus.*

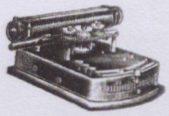
**FROLIO-COMPANY G.M.B.H. BERLIN W 8**
KRAUSENSTR. 2 FERNRUF: ZENTRUM 5416-5417

*1933 waren bei „Gundka" noch rund 500 Beschäftigte in der Spielwarenherstellung tätig, bis 1945 reduzierte sich die Zahl auf etwa 50 bis 60, obwohl die Firma nun Kriegsspielzeug herstellte. Das „Gundka-Werk" überstand den Krieg fast unbeschädigt.*

*Nach dem Krieg wurde die Spielzeugherstellung wieder aufgenommen. Der Privatbetrieb wurde zunächst treuhänderisch verwaltet, dann 1953 enteignet und mit 26 Beschäftigten als „VEB Gundka-Werk" weitergeführt.*

*Rechts: Eine Anzeige der „Gefro-Versand G.m.b.H" aus dem Jahr 1924*

**Die Schreibmaschine für Jedermann!**
**Preis 30 Mark!**



Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.

**GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L**
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

*1955 wurde der Betrieb in den „VEB Patent-Linol-Spielwarenwerk" eingegliedert.*

## Zeittafel der „GUNDKA-WERK GMBH"

| | |
|---|---|
| 1919 | Gründung der Spielwarenfabrik „Greppert & Kelch" in Brandenburg an der Havel |
| 1920 | Übernahme der Spielwarenfabriken „Metz & Duncker" und „Tellus-Werke", Umbenennung in „Vereinigte Blechspielwaren-Fabriken Gundka G.m.b.H.", Markenzeichen „G & K" und „Gundka" |
| 1922 | Export von 90 % der Erzeugnisse ins Ausland, Übernahme weiterer Spielwaren-Fabriken |
| 1924 | 400 bis 500 Beschäftigte |
| 1924 | Produktion einer Zeigerschreibmaschine mit Namen „Die kleine Gundka", konstruiert von Paul Muchajer |
| 1925 | ff.: Weitere Modelle: „Gundka III" „Gundka 5" und „5 B" „Frolio 7" |
| 1926 | Verkaufspreis jetzt 48,- RM |
| 1927 | (ca.): Aufgabe der Schreibmaschinen-Produktion, Weiterführung der Blechspielzeug-Herstellung |
| 1930 | Übernahme des Werkes durch H. Hille nach finanziellen Schwierigkeiten durch die Weltwirtschaftskrise |
| 1931 | Teil-Übernahme der in Konkurs gegangenen „Oro-Werke" |
| 1933 | Etwa 500 Beschäftigte |
| 1945 | Nur noch 50 - 60 Mitarbeiter, nach Kriegsende Wiederaufnahme der Spielzeugproduktion |
| 1953 | „VEB Gundka-Werk" mit 26 Beschäftigten |
| 1955 | Übergang in das „VEB Patent-Lineol-Spielwarenwerk" |

# ODOMA Die ODO-MASCHINENFABRIK GMBH

Von der „Odoma", einer durchaus gut konstruierten und solide gebauten Büro-Schreibmaschine, wurden in den Jahren 1921 bis Anfang der dreißiger Jahre nur etwa 9.000 bis 12.500 Maschinen hergestellt und abgesetzt. Das lag zum einen an der nur lokalen Verbreitung hauptsächlich im Rheinland, zum anderen an der geringen Werbung, die die Herstellerfirma betrieb. Es gab nur ganz vereinzelt Werbeanzeigen der „Odoma".

**Darmstadt.** [17407]
In unser Handelsregister Abteilung A wurden folgende Firmen neu eingetragen:
Am 22. April 1920:
**E. & R. Eßwein**, Offene Handelsgesellschaft, Sitz in **Darmstadt**. Persönlich haftende Gesellschafter sind Eugen Eßwein, Ingenieur in Dillingen a. d. Saar, und Richard Eßwein, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Die Gesellschaft hat am 8. März 1920 begonnen.

*Oben:*
*Eugen Esswein (Foto um 1945)*

*Links oben:*
*Handelsregister-Eintrag vom 22. 4. 1920*

*Links unten:*
*Die Villa Herdweg 79*

*Unten:*
*Melderegisterblatt, mit dem sich Eugen Esswein in Darmstadt angemeldet hat*

## Die Vorgeschichte

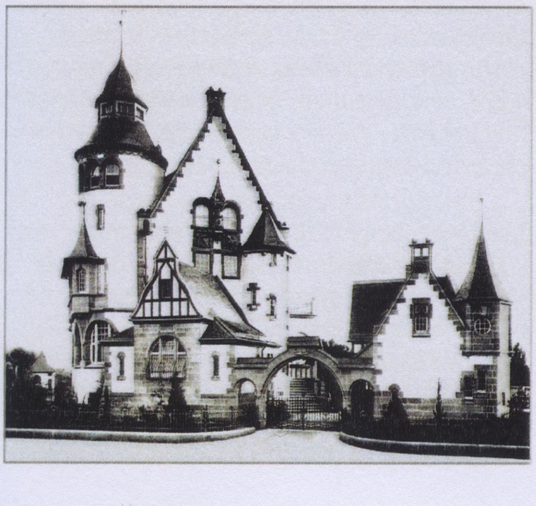
*Bevor Eugen Esswein in Darmstadt begann, eine Schreibmaschine zu konstruieren und zu bauen, hatte er bereits einen Betrieb in Straßburg. Doch die Geschichte dieser Zeit liegt weitgehend im Dunkeln. Quellen, die seine Tätigkeit in Straßburg belegen, sind äußerst spärlich.*

*Eugen Esswein wurde am 17. August 1888 in Waiblingen geboren. 1905 zog seine Familie nach Straßburg. Dort ließ sich Eugen Esswein zum Ingenieur ausbilden und gründete dann, zusammen mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Richard, einen Betrieb, der zuletzt 50 Beschäftigte gehabt haben soll. Womit sich dieser Betrieb beschäftigte, ist nicht bekannt.*

*In Straßburg lernte Eugen Esswein seine spätere Frau Bertha Stella Hoffmann kennen (1899 in Mühlhausen geboren). Ihr Vater war Holzhändler und wohl recht vermögend.*

*Nach dem ersten Weltkrieg wurde mit dem Versailler Friedensvertrag vom 28. Juni 1919 Elsaß-Lothringen, und damit auch Straßburg, an Frankreich abgetreten. Die Familie Esswein musste Straßburg verlassen, Eugen und Richard ihren Betrieb aufgeben. Auch Bertha Stella Hoffmann und ihr Vater, Jakob Hoffmann, verließen Straßburg.*

*Anfang 1920 zogen Eugen Esswein, sein Bruder Richard und die Familie Hoffmann nach Darmstadt. Jakob Hoffmann (oder Eugen Esswein, die Meldedaten widersprechen sich hier) kaufte in Darmstadt die Villa Herdweg 79. Unter dieser Adresse meldeten Eugen und Richard Esswein ihre neue Firma „E. & R. Esswein" an. Am 19. September 1920 heiratete Eugen Esswein Berta Stella Hoffmann.*



Polizeiamt Darmstadt. Melderegisterblatt.

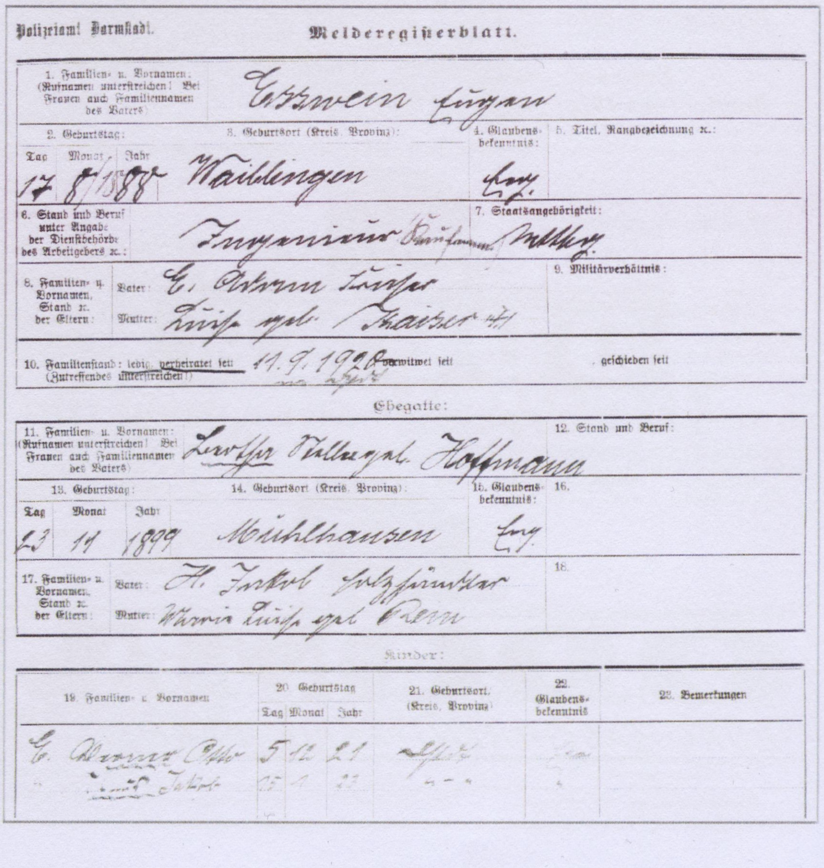
1. Familien- u. Vornamen (Rufnamen unterstreichen! Bei Frauen auch Familiennamen des Vaters): Esswein Eugen
2. Geburtstag: Tag 17 Monat 8 Jahr 1888 — 3. Geburtsort (Kreis, Provinz): Waiblingen — 4. Glaubensbekenntnis: ev. — 5. Titel, Rangbezeichnung u.:
6. Stand und Beruf unter Angabe der Dienstbehörde des Arbeitgebers u.: Ingenieur Kaufmann — 7. Staatsangehörigkeit: Württbg.
8. Familien- u. Vornamen, Stand u. der Eltern: Vater: [illegible] — Mutter: Luise geb. Kaiser [illegible] — 9. Militärverhältnis:
10. Familienstand: ledig, verheiratet seit 19. 9. 1920, verwitwet seit, geschieden seit

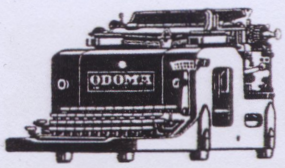
Ehegatte:

11. Familien- u. Vornamen (Rufnamen unterstreichen! Bei Frauen auch Familiennamen des Vaters): Bertha Stella geb. Hoffmann — 12. Stand und Beruf:
13. Geburtstag: Tag 23 Monat 11 Jahr 1899 — 14. Geburtsort (Kreis, Provinz): Mühlhausen — 15. Glaubensbekenntnis: ev. — 16.
17. Familien- u. Vornamen, Stand u. der Eltern: Vater: J. Jakob Holzhändler — Mutter: Maria Luise geb. [illegible] — 18.

Kinder:

| 19. Familien- u. Vornamen | 20. Geburtstag Tag | Monat | Jahr | 21. Geburtsort (Kreis, Provinz) | 22. Glaubensbekenntnis | 23. Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| [illegible] | 5 | 12 | 21 | [illegible] | [illegible] | |
| [illegible] | 05 | 4 | 23 | [illegible] | [illegible] | |








ODO-MASCHINENFABRIK DARMSTADT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

*Oben: Briefkopf von 1924*

*Rechts: Eine der ersten Anzeigen aus dem Jahr 1924*

*Am 8. März 1920 erkundigte sich das Amtsgericht beim Polizeiamt in Darmstadt, „ob das Geschäft über den Umfang des Kleingewerbes hinausgeht" und erhielt von dort folgende Antwort:*

*„Die bei der Handelskammer von den Gebrüdern Esswein gemachten Angaben stimmen mit denen des Polizeiamtes überein. Hinzuzufügen ist nur noch, dass der eine der beiden Brüder Esswein Ingenieur, der andere Kaufmann ist, und beide die jetzige Firma in Strassburg betrieben, wo sie ungefähr 50 Arbeiter beschäftigten, von wo sie jedoch ausgewiesen worden sind. Das neue Unternehmen in Darmstadt wird kaufmännisch betrieben... Über das Unternehmen ist vorläufig nichts näheres zu sagen, da es im Neuaufbau begriffen ist." Am 22. April 1920 wurde die Firma in das Handelsregister eingetragen.*

## *Beginn der Schreibmaschinen-Produktion*

*Wo und wann Eugen Esswein den Konstrukteur Hermann Wasem kennenlernte, der früher bei den Weilwerken in Frankfurt die „Torpedo" entwickelt hatte, ist nicht bekannt. Je-denfalls beschlossen beide, gemeinsam eine neue Schreibmaschine zu konstruieren. Darüber wurde am 2. Dezember 1920 ein Vertrag geschlossen. 1921 war die Maschine fertig. Angeblich sollen die ersten Exemplare in der Frankfurter Firma „Rowley & Kieser" herge-stellt worden sein, vielleicht, weil die Firma „Odo-Maschinenfabrik Eugen Esswein", wie sie jetzt hieß, noch keine Serienfertigung aufbauen konnte.*

*Sicher ist jedoch, dass Eugen Esswein etwa 1921 /22 in der Magdalenenstraße 17 ein Fabrikgebäude mietete, um dort selbst die Herstellung der Maschine zu betreiben.*

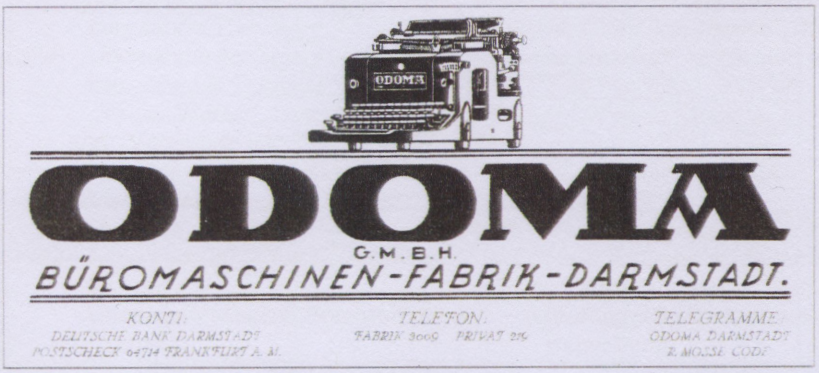
*Mit Notarvertrag vom 27. Oktober 1922 wurde die bisherige stille Gesellschaft in eine GmbH umgewandelt und erhielt den Namen „Odo-Maschinenfabrik GmbH". Mitgesellschafter waren jetzt der Bruder und die Ehe-frau Eugen Essweins sowie sein Schwieger-vater Jakob Hoffmann, der den größten Teil der Anteile zeichnete.*

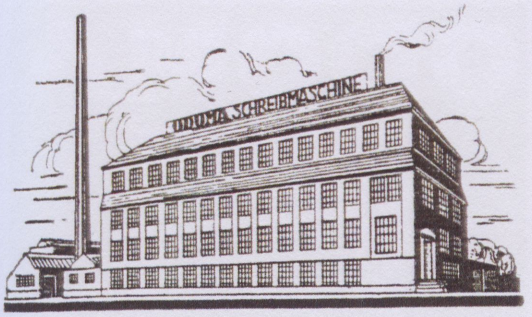
*Nun mit entsprechendem Kapital ausgestattet ließ man 1924 an der Pallaswiesenstraße ein großes neues Fabrikgebäude errichten. Erst als dieses moderne Werk fertiggestellt war, wurde die „Odoma" auf der Leipziger Herbstmesse einem größeren Publikum vorgestellt. Erst jetzt, 1924, schaltete man die ersten Werbeanzeigen und erst jetzt - dreiahre nach Erscheinen - schrieb die Fachpresse über die neue Maschine.*

*Die „Büro-Bedarfs-Rundschau" berichtete am 11. Oktober 1924: „Die 'Odoma' trat auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse zum ersten Mal offiziell vor die breite Öffentlich-keit. Wie uns die Fabrik mitteilt, wurde das Rühren der Werbetrommel bisher absichtlich unterlassen, obwohl die Vorgängerin der auf der Leipziger Messe gezeigten heutigen Modelle der ‚Odoma'-*

*Unten: Briefkopf von 1926*

*Darunter: Briefkopf von 1928*



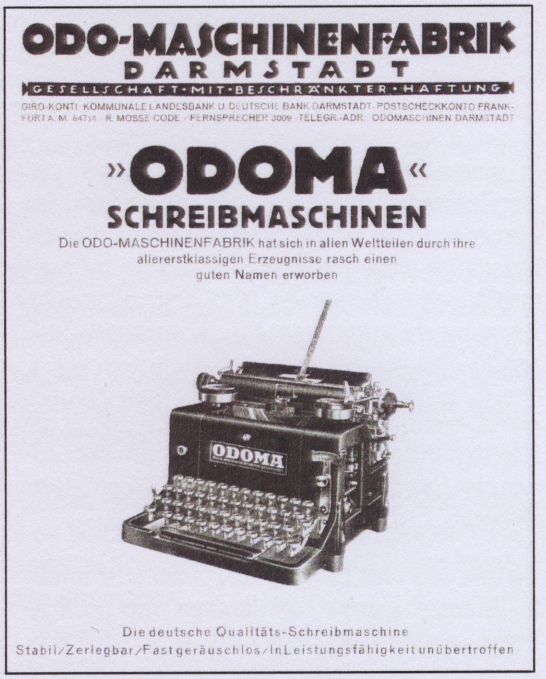



*Schreibmaschine bereits seit nahezu drei Jahren in bescheidenem Umfange dem Schreibmaschinenmarkte zugeführt worden war. Die Erfahrungen in der Praxis sollten erst abgewartet werden, bis die Fabrikation in größeren Serien aufgenommen wurde... Eine große Anzahl Anerkennungen aus Gebraucherkreisen zeigte, daß sich das erste Modell glänzend bewährte... Die 'Odo'-Maschinenfabrik GmbH, Darmstadt, fabriziert die 'Odoma'-Schreibmaschine als Spezialität in eigener neu erbauten großzügig angelegten Fabrikanlage mit eigenem Kraftwerk."*

*Interessant ist, wie der Name „Odoma" zustande kam. Die erste Silbe „Odo" ist die altdeutsche Schreibweise für den Vornamen Otto. Der Bruder des Inhabers Eugen Esswein hieß Otto, war ein berühmter Jagdflieger im ersten Weltkrieg, stürzte dann aber ab. Eugen Esswein wollte ihm mit dem Firmennamen ein Denkmal setzen. Die zweite Silbe „ma" ist die Abkürzung von Maschinenfabrik.*

*Die „Odoma" hat, wie die „Büro-Bedarfs-Rundschau" am 20. September 1924 schrieb, „großen Anklang gefunden. Besonders verdient der überraschend ruhige Gang, die schnelle Zerlegbarkeit der Maschine und die Möglichkeit eines äußerst schnellen Schreibens hervorgehoben zu werden. Viele namhafte Fachleute der Branche erkannten dies rückhaltlos an."*

*Trotzdem fand die Maschine keine große Verbreitung (wie schon in der Einleitung dargestellt). Als Hauptursache dafür kann die geringe Werbetätigkeit der Gesellschaft vermutet werden. Als dann auch noch die Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre große Absatzprobleme mit sich brachte, traten am 6. Dezember 1930 bis auf Eugen Esswein und seine Frau alle anderen Gesellschafter aus der Gesellschaft aus. Entsprechend wurde das Stammkapital herabgesetzt.*




## *Auflösung der Gesellschaft und Neuanfang des Eugen Esswein*

*Ein Jahr später, am 10. November 1931, beschlossen die noch verbliebenen zwei Gesellschafter: „Die Gesellschaft tritt in Liquidation und wird aufgelöst." Zum Handelsregister wurde am 17. November 1931 angemeldet: „Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige alleinige Geschäftsführer Eugen Esswein zu Darmstadt ist zum Liquidator bestellt."*

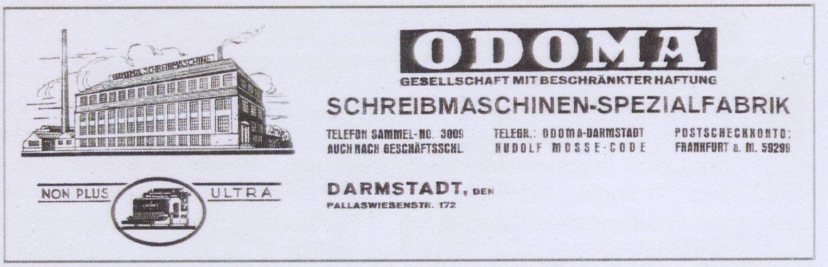
*Das war jedoch noch nicht das endgültige Ende. Eugen Esswein, der bereits 1927 mit seiner Frau aus der Villa Herdweg ausgezogen war und*

*Ganz links:*
*Das neuerbaute Werk der „Odoma"*

*Links:*
*Anzeige aus dem Jahr 1925*

*Unten:*
*Briefkopf von 1931*

*Darunter:*
*Briefkopf von 1935*



*Ganz oben: Zeichen des 1932 neugegründeten „Odomawerk Eugen Esswein"*

*Darunter: Sehr kleine Anzeige aus dem Jahr 1927*

*Ganz rechts: Titelblatt einer Bedienungsanleitung*

*Unten: Die Modelle der „Odoma"*

*seitdem im Fabrikgebäude Pallaswiesenstraße 172 wohnte, gründete 1932 die Firma „Odomawerk Eugen Esswein", die er aber erst 1935 ins Handelsregister eintragen ließ.*

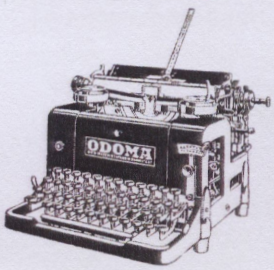
*In seinem Schreiben vom 18. Februar 1935 an das Registergericht heißt es: „Mein Geschäft, das ich unter obiger Firma, ohne zunächst handelsregisterlich eingetragen zu sein, auf Grund meines Gewerbescheines seit 1932 betreibe, möchte ich nunmehr handelsgerichtlich eintragen lassen."*

*Als „Gegenstand des Unternehmens" gab er an: „Herstellung feinmechanischer Metallwaren sowie der Handel mit solchen und einschlägigen Artikeln".*

*Ob und wie viele Schreibmaschinen oder andere „feinmechanische Metallwaren" hier noch gefertigt wurden, kann heute nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Die Unterzeile im neuen Briefbogen lautete nicht mehr, wie zuvor, „Schreibmaschinen-Spezialfabrik", sondern „Spezialfabrik für Präzisionsmechanik" (s. Briefköpfe auf der vorherigen Seite).*

*Lange existierte jedenfalls auch das „Odomawerk Eugen Esswein" nicht mehr. Am 13. Oktober 1937 schrieb Eugen Esswein an das Handelsgericht: „Ich habe mein Geschäft ganz aufgegeben und bin im Begriff, von hier wegzuziehen."*

*Noch im gleichen Jahr wurde Eugen Esswein zur Wehrmacht einberufen, lebte nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1945 kurz in Darmstadt, um im gleichen Jahr nach Würges (Kreis Limburg) zu ziehen. 1951 kehrte er nach Darmstadt zurück. Im Dezember 1955 verlegte das Ehepaar Esswein seinen Wohnsitz dann nach München.*



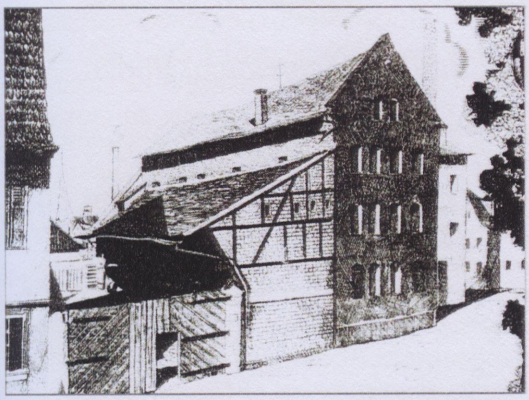
## Zeittafel der „ODO-MASCHINENFABRIK GMBH"

| | |
|---|---|
| 1888 | 17. August: Geburt des Eugen Esswein in Waiblingen |
| 1905 | Umzug der Familie nach Straßburg, dort Ingenieurstudium |
| 1912/14 | ca.: Gründung eines Betriebes mit Bruder Richard, bis 50 Beschäftigte |
| 1920 | Ausweisung der Familie Esswein aus Straßburg, Ansiedlung in Darmstadt, Anmeldung einer neuen Firma „E. & R. Esswein" |
| 1920 | 2. Dezember: Vertrag mit Hermann Wasem über die Konstruktion einer Schreibmaschine |
| 1921 | Fertigstellung der Schreibmaschine „Odoma", ggf. Produktion der ersten Maschinen bei „Rowley & Kieser", Frankfurt |
| 1921 | Neuer Firmenname: „Odo-Maschinenfabrik Eugen Esswein" |
| 1922 | 27. Oktober: Umwandlung in „Odo-Maschinenfabrik GmbH" |
| 1924 | Bau eines großen Fabrikgebäudes Pallaswiesenstraße 172 |
| 1924 | Erste Ausstellung der „Odoma" auf der Leipziger Herbstmesse, erste Anzeigen, erste Berichte in Fachzeitschriften |
| 1930 | 6. Dezember: Ausscheiden der Gesellschafter außer Esswein und Frau, wohl wegen zu geringer Verkäufe und Wirtschaftskrise |
| 1931 | 10. November: Auflösung der Gesellschaft beschlossen |
| 1932 | Neue Firma „Odomawerk Eugen Esswein" |
| 1937 | Oktober: Aufgabe des Betriebes, Esswein zur Wehrmacht |
| 1945 | Rückkehr aus Gefangenschaft, Umzug nach Würges |
| 1951 | Rückkehr nach Darmstadt |
| 1955 | Umzug nach München |

# Die P. GOSSEN & CO. GMBH

Jahrzehntelang war und ist das Haus „Gossen" in Erlangen bekannt für seine Messgeräte. Welcher ernsthafte Fotofreund kennt nicht die berühmten „Gossen"-Belichtungsmesser? Nach dem zweiten Weltkrieg nahm diese auf Messtechnik spezialisierte Firma die Produktion einer Klein-Schreibmaschine auf - mit erstaunlich gutem Erfolg! Doch schon wenige Jahre später verkaufte sie die Herstellungsrechte an „Triumph-Adler".

## Gründung und Herstellung der ersten Messgeräte



*In einem alten Gebäude in Baiersdorf (zwischen Erlangen und Bamberg gelegen) machte sich am 1. September 1919 ein junger Mann selbständig. Er gründete einen kleinen Betrieb, suchte sich eine Handvoll Mitarbeiter und begann mit drei alten Drehbänken, einer alten Feldschmiede und einem Handwagen als Transportmittel mit der Herstellung von Messgeräten. Dieser Mann war Paul Gossen.*

*Die ersten sogenannten Hitzedrahtinstrumente wurden auf hölzernen Grundplatten montiert und mit Eisengehäusen umgeben, die in der Feldschmiede gefertigt wurden.*

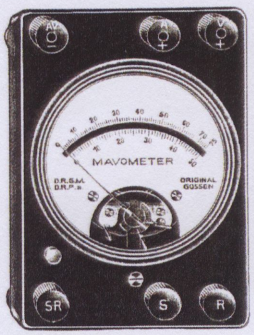
*Bereits 1920 wurde das alte Gemäuer zu klein. Gossen suchte größere Fabrikräume und fand diese in einer ehemaligen Wasch- und Badeanstalt in Erlangen (Bismarckstraße). Schon bald waren „Gossen"-Messgeräte auch über die lokale Region hinaus gefragt. Die Präzision, mit der seine Geräte arbeiteten, hatte sich herumgesprochen.*

*Die Zeit der Inflation und der beginnenden Weltwirtschaftskrise machten dem noch jungen Unternehmen schwer zu schaffen. Doch Gossen und seine Mitarbeiter überstanden diese schwierige Zeit, ja, sie brachten sogar 1926 das „Gossen-Mavometer" heraus, das zu Beginn des Rundfunks in Deutschland eine neue Ära der Messtechnik einleitete.*

*In den nächsten Jahren folgten weitere bahnbrechende neue Messgeräte, so 1927 Instrumente mit Thermoumformern für die Hochfrequenztechnik und 1928 Kupferoxydul-Gleichrichter für Messgeräte zur Verwendung für Wechselstrom- und Tonfrequenzmessungen.*

*„Gossen"-Messgeräte eroberten immer neue Märkte im In- und Ausland. Der Name „Gossen" war zu einem Markenbegriff für Qualität und Präzision geworden.*

*Einem ganz neuen Betätigungsfeld wandten sich Gossen und seine Mitarbeiter Anfang der 1930er Jahre zu: einem fotoelektrischen Belichtungsmesser für die Fotografie. Noch Anfang der drei-*

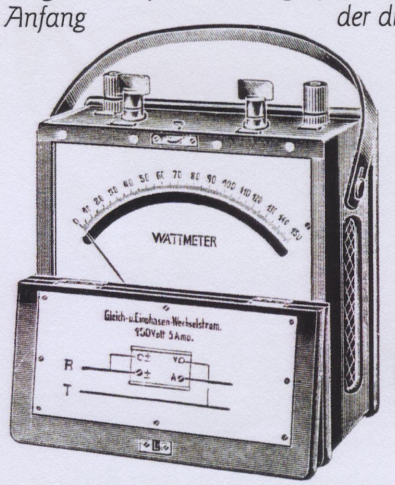


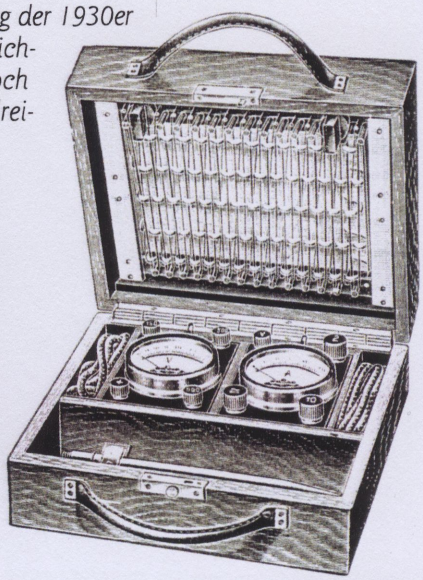

*Oben: Das Mavometer von 1926*

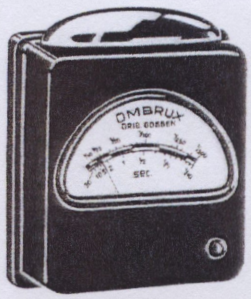
*Ganz links: Hier gründete Paul Gossen 1919 seinen Betrieb*

*Unten: Wattmeter und Volt-Ampermeter 1931*

*Ganz unten: Das Werk im Jahr 1920*






*Ganz oben: Ein frühes Markenzeichen für Messgeräte: Paul Gossen & Co.*

*Darunter: Der erste Belichtungsmesser „Ombrux"*

*Oben rechts: Eine frühe „Gossen Tippa"*

*Rechts: Der „Sixtomat", einer der bekanntesten Belichtungsmesser von „P. Gossen & Co."*

*Rechts unten: Das „Tippa"-Werk 1951*

*Unten: Der Belichtungsmesser als Bestandteil der Kamera*

*ßiger Jahre mussten Fotografen die Belichtungswerte schätzen, bis 1933 Paul Gossen auf der Industriemesse in Leipzig den Belichtungsmesser „Gossen-Ombrux" vorstellte.*

## „Gossen"- Belichtungsmesser

*Mit diesem ersten fotoelektrischen Belichtungsmesser mit Selen-Messzelle wurde der Grundstein gelegt für den Siegeszug von „Gossen"-Belichtungsmessern. Die Firma entwickelte sich in den folgenden Jahren zum Spezialisten für Lichtmesstechnik. Unmöglich, hier alle Messgeräte zu nennen, die „Gossen" in den folgenden Jahren auf den Markt gebracht hat.*

*Stellvertretend für viele andere sei hier nur der „Sixtomat" genannt, der 1950 auf den Markt kam und seinen Siegeszug rund um den Erdball antrat. Generationen von Fotografen wurden mit diesem Gerät und seinen Nachfolgemodellen*

*in die Lage versetzt, bessere Aufnahmen zu machen und sich des Gelingens ihrer Bilder sicherer zu sein. „Gossen" entwickelte sich zum Weltmarktführer für Belichtungsmesser.*

*Lange Zeit vorher waren die Fabrikräume 1934 bereits wieder zu klein geworden. Gossen kaufte ein großes Betriebsgebäude in der Sedanstraße, in dem mehrere hundert Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz fanden. 1939 wurde ein zweiter Gebäudekomplex erworben und schon ein Jahr später ein drittes, großes Gebäude errichtet.*

*Am 30. Juni 1942 starb Gründer Paul Gossen.*

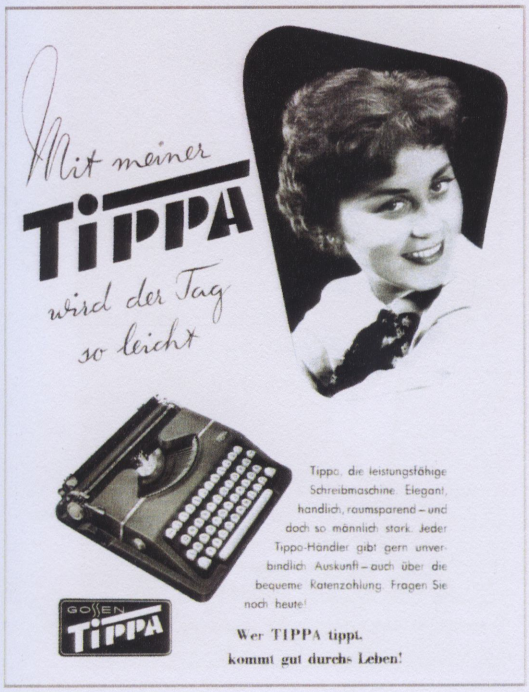
## Der Bau von Schreibmaschinen

*Nach den Kriegsjahren war es naturgemäß zunächst schwer, an die Erfolge der dreißiger Jahre anzuschließen. Durch die neue politische Weltordnung waren Absatzmärkte weggebrochen, und auch in Deutschland waren jetzt alltägliche Gebrauchsgegenstände mehr gefragt als Belichtungsmesser. Um die Kapazitäten ihrer feinmechanischen Produktion besser ausnutzen zu können, wurden bereits 1948 Überlegungen bekannt, nun auch eine Kleinschreibmaschine herzustellen. Schreibmaschinen waren Mangelware kurz nach dem Krieg.*

## Die P. GOSSEN & CO. GMBH

Mitte 1949 erschien die „Gossen-Tippa" genannte Flachschreibmaschine auf dem Markt. Die weniger als 6 cm hohe und unter 4 kg leichte Maschine wurde von Fachjournalisten hoch gelobt. „Die Gossen Tippa - wirklich ein Schlager!" titelte der Brüomarkt am 15. Oktober 1949, um dann zum Schluss zu kommen: „Die 'Tippa' wird in Deutschland begehrt und dürfte im Ausland eine empfindliche Konkurrenz für die Schweizer Hermes-Baby abgeben, da sie in Konstruktion und Technik wirklich als tadellos anerkannt werden kann."

Schon 1951 wurde die Maschine weiter verbessert, so unter anderem die runden Tasten durch „schaufelförmige, den Fingerspitzen angepaßte Tasten" ersetzt. „Tippa ist einer der Verkaufsschlager", schrieb der „Büromarkt".



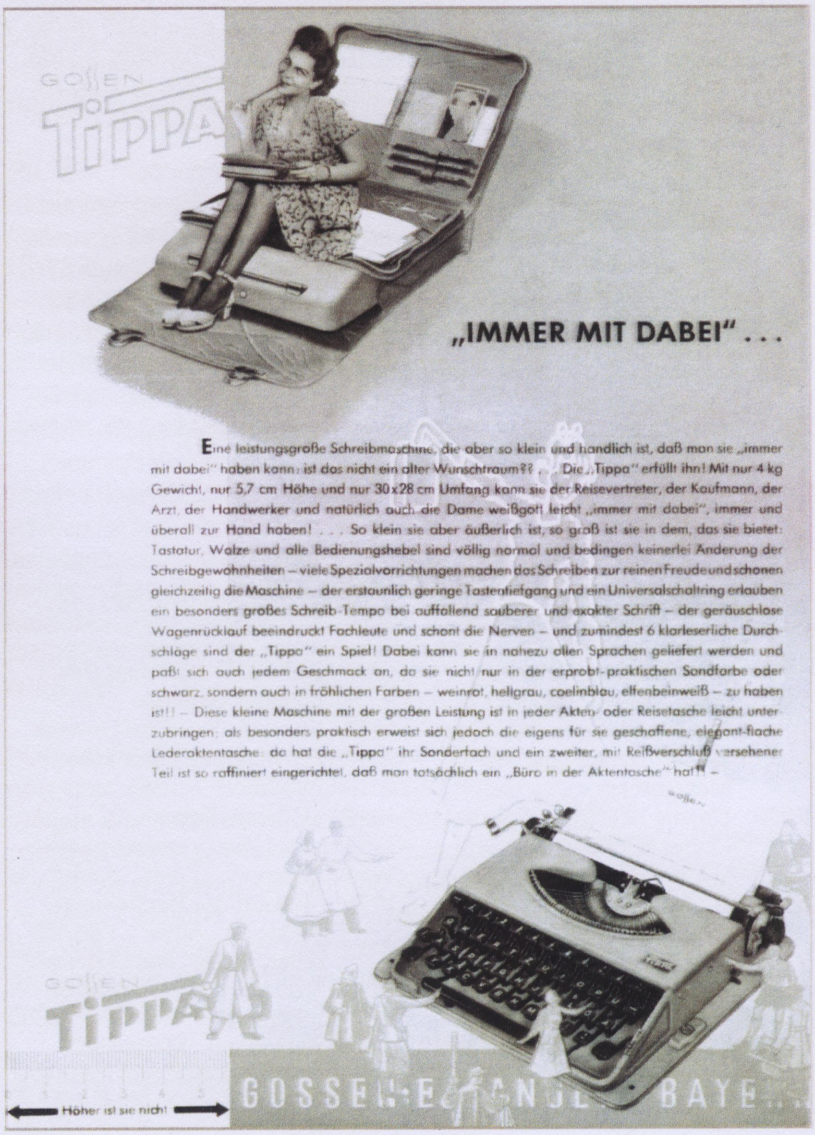

Wie begehrt die kleine Maschine war, lässt sich daran ablesen, dass bereits im Oktober 1951 die 20.000. „Tippa" gebaut wurde. Am 27. Oktober 1951 berichtete „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" ihren Lesern: „Im Augenblick verläßt alle 8 Minuten eine fertige 'Tippa' das Werk. Durch weitere Rationalisierung der Arbeitsvorgänge soll diese Zeit noch auf 6 Minuten gesenkt werden."

1954 erhielt die „Tippa" eine neue Verkleidung. „Nach fünfjähriger Bewährung erscheint die 'Gossen-Tippa'-Reiseschreibmaschine in diesem Frühjahr in neuem Gewande. Die äußere Form ist geschlossener und fließender in ihrer Linienführung; sie verleiht der Tippa schon äußerlich den Eindruck der Zuverlässigkeit und Stabilität.

*Ganz links:*
*Die neu gestaltete „Gossen-Tippa"*

*Unten links:*
*Eine der wenigen Anzeigen der „Tippa", hier von 1954*

*Unten:*
*Werbeprospekt von 1952*



GOSSEN

## Statt „Gossen-Tippa“ nun „Adler-Tippa“ und „Triumph-Tippa“

*Ganz oben: Das Firmenzeichen*

*Darunter: Schmaler Prospekt von etwa 1952/53*

*Ganz rechts: Anzeige der „Adler-Tippa“ von 1956*

*Die Maschine ist durch Verwendung eines Doppelgussrahmens noch stabiler geworden“, berichtete „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf“ am 24. April 1954.*

*1956 kam die „Gossen-Tippa“ in drei verschiedenen Versionen auf den Markt: „Bonny“ als Normal-Modell zum Preis von 345,- DM, „Pilot“ mit Stechwalze und Doppelfarbband und „Lady“ in elfenbein-weiß mit hellfarbener Aktentasche (je 395,- DM).*

### Verkauf der Herstellungsrechte

*Im Herbst 1956 dann die große Überraschung für die Branche: Die „P. Gossen GmbH & Co. GmbH“ verkaufte die Herstellungsrechte der „Tippa“ an die „Adler-Werke“, da sich die Fertigung der Messgeräte so gut entwickelt hatte, dass immer mehr Raum dafür benötigt wurde. Die Beschäftigungszahl bei „Gossen“ stieg bis gegen Ende der 50-er Jahre auf über 2.000 Mitarbeiter.*

*Bei „Adler“ wurde die „Tippa“ geringfügig verbessert und erhielt unter anderem 44 Tasten. Sie wurde dann sowohl von „Adler“ als auch „Triumph“ vertrieben. „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf“ schrieb am 6. Oktober 1956: „Die ‘Gossen-Tippa’ wird während einer gewissen Zeit noch in der bekannten Ausführung lieferbar sein. Ab Oktober sind die neuen Modelle ‘Adler-Tippa’ und ‘Triumph-Tippa’ hinzugekommen... Beide Maschinen werden zunächst noch in Erlangen gebaut.“*

*1963 wurde „Gossen“ an „Siemens“ verkauft und fusionierte 1992 mit der Firma „Metrawatt GmbH“. Seit 1997 ist die „Gossen Foto- und Lichtmesstechnik GmbH“ wieder eigenständig strukturiert. Heute umfasst das aktuelle „Gossen“-Programm mehrere ganz verschiedene Belichtungsmesser-Modelle.*

## Zeittafel der „P. GOSSEN & CO. GMBH“

| | |
|---|---|
| 1919 | 1. September: Gründung eines kleinen Betriebes in Baiersdorf durch Paul Gossen zur Herstellung von Messgeräten |
| 1920 | Umzug in größere Fabrikräume in Erlangen |
| 1926 | „Gossen-Mavometer“ |
| 1927 | ff.: Mehrere neue Messgeräte für Märkte im In- und Ausland |
| 1933 | Erster fotoelektrischer Belichtungsmesser „Ombrux“, Beginn des Siegeszuges von Gossen-Belichtungsmessern |
| 1934 | Kauf eines Fabrikgebäudes |
| 1939 | und 1940: Kauf und Bau weiterer Gebäude |
| 1942 | 30. Juni: Tod Paul Gossens |
| 1948 | Entwicklung einer Schreibmaschine |
| 1949 | „Gossen-Tippa“ |
| 1951 | und 1954: Verbesserungen |
| 1956 | „Bonny“, „Pilot“, „Lady“ |
| 1956 | Verkauf der Herstellungsrechte an „Adler“, Vertrieb durch „Adler“ und „Triumph“ |
| 1963 | Verkauf von „Gossen“ an „Siemens“ |
| 1992 | Fusion mit „Metrawatt“ |
| 1997 | „Gossen Foto- und Lichttechnik GmbH“ eigenständig |

# VOSS

## Die Schreibmaschinenfabrik VOSS

Die „Wuppertaler Schreibmaschinenfabrik Voss" war eine der wenigen Neugründungen nach dem zweiten Weltkrieg, entwickelt aus einer ehemals gut florierenden Reparatur-Werkstatt.

### Von der Reparatur-Werkstatt zur Schreibmaschinen-Fabrik

*Ernst-Friedrich Voß wurde 1901 in Köln geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er den Beruf des Büromaschinen-Mechanikers und erweiterte seine Kenntnisse in technischen Lehrgängen. Seine guten Fachkenntnisse ermöglichten es ihm, im In- und Ausland in Reparatur-Werkstätten und im Außendienst namhafter Büromaschinengeschäfte tätig zu sein.*

*Als Werkstattleiter der „Remington"-Niederlassung in Köln wurde er kaufmännisch ausgebildet, bis ihm dann die Filialleitung dieser Gesellschaft in Wuppertal übertragen wurde. Als in den dreißiger Jahren die Tätigkeit ausländischer Firmen in Deutschland beendet wurde, gründete Voß sein eigenes Büromaschinen-Fachgeschäft mit Reparaturwerkstatt in Wuppertal, das sich im Bergischen Land einen guten Ruf erwerben konnte.*

*Durch seine Einberufung zur Wehrmacht war Voß 1941 gezwungen, sein Geschäft zu schließen. 1943 wurden seine Geschäftsräume mit Werkstatt durch Bomben stark beschädigt.*

*Als Ernst-Friedrich Voß 1945 aus dem Krieg zurückkehrte, musste er wieder ganz von vorn anfangen. In der Kölner Straße 96 in Wuppertal-Elberfeld baute er wieder eine kleine Reparaturwerkstatt auf. Seine Dienste waren sehr gefragt, denn neue Schreibmaschinen gab es kaum, so dass sich selbst aufwendige Reparaturen lohnten. 1947 beschäftigte Voß in seiner kleinen Werkstatt bereits 15 Mitarbeiter.*

*Durch die große Nachfrage nach Schreibmaschinen reifte in Voß die Idee, selbst eine eigene Schreibmaschine herzustellen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe, indem er den Konstrukteur Reinhard Wohlfahrt kennenlernte, der bei „Seidel & Naumann" an der Entwicklung der „Erika" beteiligt war.*

*Nachdem Voß ihm seinen Entschluss zur Herstellung einer eigenen Maschine unterbreitet hatte, willigte Wohlfahrt ein, diese Kleinschreibmaschine zu konstruieren und als Gesellschafter in die neu zu gründende Gesellschaft einzutreten. Auch ein Geldgeber konnte gefunden werden, den Voß von seiner Idee begeistern konnte und der bereit war, 200.000 Reichsmark in die Fertigung zu investieren.*

*Oben: Die „Voss 50"*

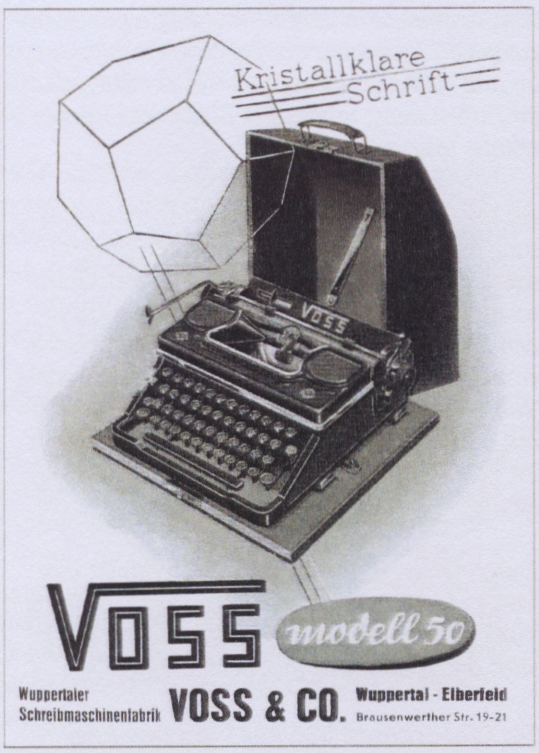
*Oben links:*
*Das Firmenzeichen*

*Links:*
*Titel eines Prospektes aus dem Jahr 1960*

*Unten:*
*Eine der ersten Anzeigen aus dem Jahr 1949*

*Oben:*
*Illustration aus einem „Voss"-Werbeprospekt*

*Rechts:*
*Anzeige für die „Voss 50" aus dem Jahr 1950*




## Die „Wuppertaler Schreibmaschinen-Fabrik Voß & Co. KG"

*Am 1. März 1947 wurde die „Wuppertaler Schreibmaschinen-Fabrik Voß & Co. KG" gegründet, eine Kommanditgesellschaft mit vier Gesellschaftern. Neben Herrn Voß und dem Geldgeber waren dies Herr Wohlfahrt und ein Herr Fischer, der eine Zahnradfabrik besaß und die Typensegmente herstellen sollte.*

*Die Teile sollten nicht selbst produziert, sondern in umliegenden Maschinenfabriken gefertigt werden, so dass bei „Voß" nur noch die Einzelteile zu montieren waren. Der „Büromarkt" schrieb in seiner Ausgabe vom April 1948: „Wuppertaler Schreibmaschinenfabrik Voß & Co. KG, Wuppertal-Elberfeld, Brausenwerther Straße 19 - 21. Diese kürzlich gegründete Firma steht unter technischer Leitung von Reinhard Wohlfahrt, früher Chefkonstruk-teur bei Seidel & Naumann, Dresden. Die Firma hofft, bereits im Juli die ersten Maschi-nen auf den Markt bringen zu können."*

*Ganz so schnell ging es zwar nicht, doch Anfang 1949 konnten die ersten Maschinen der Fachwelt vorgeführt werden.*

*Ein sehr interessanter Artikel über die „Voss" erschien 1949 in der April-Ausgabe der Zeitschrift „Büromarkt": „Als am 1. März 1947 unser Fachkollege Voß in Wuppertal aus einer Reparaturwerkstatt eine Fabrikationsstätte für Büromaschinen zu entwickeln begann, haben die meisten Bekannten ihm ein baldiges Scheitern seines zu weit gesteckten Zieles vorausgesagt. Doch Mechanikermeister Voß hat den Sprung vom Werkstattbesitzer zum Fabrikanten nicht leichtsinnig gewagt, sondern unter Aufbietung aller technischen, kaufmännischen und menschlichen Erfahrung zäh durchgestanden und konnte Anfang 1949 der staunenden Fachwelt die ersten Musterstücke der in Wuppertal entstandenen Voß-Kleinschreibmaschine vorführen.*

*Als Konstrukteur seiner Maschine gewann er Dipl.-Ing. Wohlfahrt, den altbewährten Chefkonstrukteur der AG. vorm. Seidel & Naumann, Dresden. So konnte die Werkserfahrung der weltbekannten „Erika" bei der Klein-Voß in den Westzonen eine erneute konstruktive Verwendung finden, was dem Schreibmechanismus der Klein-Voß bestens zustatten kam. Wir haben eines der ersten Klein-Voß-Modelle nahezu 2 Monate in unserer Schriftleitung erprobt und können Konstrukteur und Fabrikanten bestätigen, daß der Schreibmechanismus tadellos funktioniert, leicht geht und nach fer-tigem Ausbau der gesamten Bedienungselemente (inzwischen in Arbeit) eine vollwertige strapazierfähige und technisch einwandfreie Kleinschreibmaschine herausgebracht wurde."*

*Voß selbst sagte damals über seine Maschine: „Bei dem Bau der Maschine wurde grundsätzlich auf Stabilität der Einzelteile Wert gelegt. Sie ist nach dem Doppelrahmen-Prinzip gebaut, d. h. das Herz der Maschine ist ein fester Metallinnenkern, den als äußere Schutzbekleidung ein hübscher Bakelitmantel, der in kürze auch in allen gewünschten Farben zur Ausführung kommen soll, kleidet... Der Korb, an dem die ganzen Hebelübertragungen angebracht sind, ist aus reinem Duralaluminium mit Kupferlegierung gearbeitet." (Interview mit dem „Büromarkt" 1949).*

*Im September 1949 wandte sich Voß in einer ganzseitigen Anzeige an alle „Büromarkt"-Leser: „Es ist etwas außergewöhnlich, daß sich ein*

## Die Schreibmaschinenfabrik VOSS

*Fabrikant ganz persönlich und unmittelbar an die Fachleute der Bürobranche wendet, und doch fühle ich mich dazu gedrängt! Als ich nach Kriegsende den Entschluß faßte, aus meiner Büromaschinen-Reparaturwerkstatt ein Fabrikationsunternehmen für Schreibmaschinen zu schaffen, konnte ich noch nicht ahnen, welchen Berg von Schwierigkeiten ich zu überwinden hatte. Heute, da die Schwierigkeiten hinter mir liegen, freut es mich, von dieser Tatsache und vom vollen Anlaufen friedensmäßiger Produktion allen Lesern des 'Büromarkt' Kunde geben zu können. Es war gewiß nicht leicht, aus dem Nichts heraus eine Fabrikation auf die Beine zu stellen...*

*Nach der Währungsreform drückte vor allem das Kreditproblem. Der Engpaß ist uns allen noch aus eigener Erfahrung geläufig. Während in normalen Friedenszeiten ein neues Produkt weniger von Kapitalsorgen bedrückt war, mußte ich um der Entlohnung meiner Mitarbeiter willen selbst zeitweise die als Mustermaschinen entwickelten Typen in den Verkauf geben; das war bedauerlich, aber nicht zu umgehen, sollte die „Voss"-Produktion jemals richtig zum Zuge kommen. Diese Mustermaschinen konnten innerhalb der Branche natürlich nicht gefallen. Inzwischen sind sie durch die normale Produktion abgelöst worden, und sämtliche Fälle von Reklamationen wurden durch neue vollwertige Maschinen ausgetauscht.*

*Nachdem dieses Entwicklungsstadium hinter mir liegt, kann ich der Branche nunmehr versichern, daß das neue Modell alle Ansprüche erfüllt... Bestens grüßt Sie Fritz Voß."*

*Die Produktion und der Absatz entwickelten sich gut, neue Fabrikhallen mussten errichtet werden und die Anzahl der Mitarbeiter wuchs bald auf rund 400 an. Der „Büromarkt" schrieb am 29. März 1950: „Das Modell 50 der Voss-Schreibmaschine zeigt einen gewissen Abschluß der Entwicklungslinie, die vom bescheidensten Anfangsmodell der Reichsmarkzeit bis zu dem tadellos aufgemachten, technisch verbesserten und als wirklich marktreif empfundenen neuen Modell 50 führt." Dieses Modell war bereits mit verschiedenfarbigen Gehäusen lieferbar.*

*Eine ganz neue Form erhielt die Maschine 1952: „In einem eleganten Kleide zeigt sich die „Voss"-Schreibmaschine Modell 52 mit Leichtmetallgehäuse. Die Voß-Schreibmaschinenfabrik hat der Maschine eine geschlossene, abgerundete, elegant wirkende Form gegeben ... Das Gehäuse läßt sich durch einfache Handgriffe vom Maschinengestell trennen, so daß alle im Innern befindlichen Teile gereinigt werden können", berichtete „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" am 24. Mai 1952.*

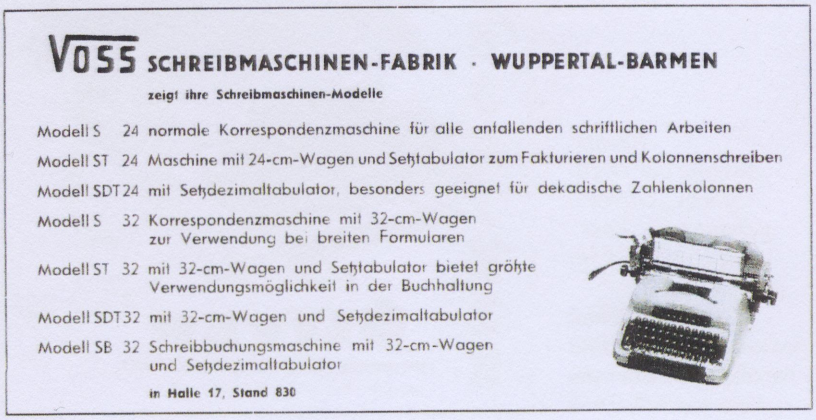
*In den Folgejahren wurde die Modell-Palette durch unterschiedliche Wagenbreiten sowie Setz- oder Dezimal-Tabulator erweitert; jede Ausführung erhielt eine eigene Modellbezeichnung.*

*Unter der Überschrift „Voss baut für Taylorix und Exacta" berichtete der „Büromarkt" am 15. Juni 1957: „Die Voss-Schreibmaschinenfabrik hat in den letzten beiden Jahren eine bemerkenswerte Festigung ihres jungen Ansehens erfahren. Das dürfte auch dazu beigetragen haben, daß sie den Bau der Conto-Fix-Junior der Taylorix-Organisation übernehmen konnte und neuerdings auch die*

*Oben:*
*Illustration aus einem „Voss"-Werbeprospekt*

*Links:*
*Titelbild eines Prospektes von 1952 mit der neuen Gehäuse-Form*

*Unten:*
*Werbeanzeige aus dem Jahr 1957 mit allen zu dieser Zeit produzierten Modellen*



## „Oliver"-Schreibmaschine von „Voss" gebaut

*Ganz oben: Illustration aus einem „Voss"-Werbeprospekt*

*Darunter: Anzeige von 1959*

*Schreibeinrichtung für die neue textschreibende Exacta-Buchungsmaschine baut."*

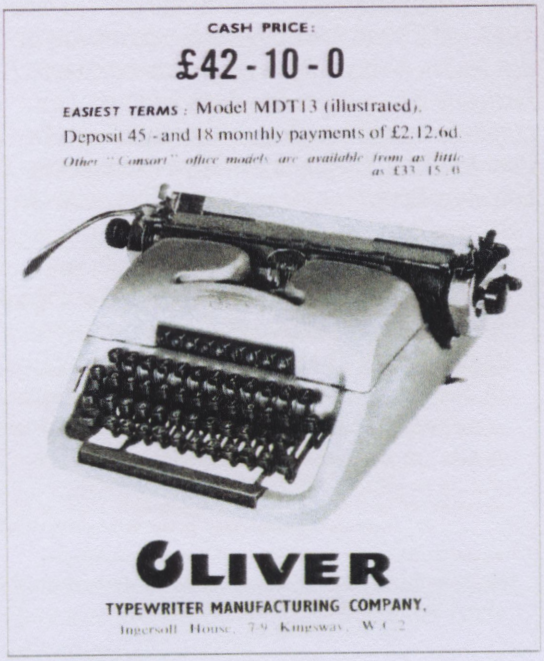
*Wenig später kam eine intensive Zusammenarbeit mit der englischen „Oliver Typewriter Mfg. Co." zustande. Der „Büromarkt" berichtete am 11. April 1958: „Oliver propagiert deutsche Kleinschreibmaschine 'Voss' als neue Oliver-Standard. Zwischen der englischen Oliver und der deutschen Voss-Schreibmaschinenfabrik in Wuppertal ist ein beachtlicher Lieferauftrag zustande gekommen. Voss fabriziert für Oliver eine Kleinschreibmaschine mit Dezimaltabulator, die sich von der Voss lediglich durch ein anderes Markenschildchen unterscheidet.*

*Oliver stellt in seiner Fachwerbung diese sehr gut aussehende Voss als Büroschreibmaschine heraus und hat mit seiner Werbung offensichtlich ausgezeichneten Erfolg... Der bedeutend niedrigere Preis einer Voss-Oliver gegenüber den Standards anderer Programme hat die besondere Aufmerksamkeit vieler Abnehmerkreise in England gefunden." 250 Maschinen pro Monat sollten nach England geliefert werden.*

*1958 erhielten die „Voss"-Schreibmaschinen eine neue Verkleidung, die aus zwei Teilen bestand und die durch Lösen der Verschlüsse leicht abgenommen werden konnten. Die Zahl der Arbeiter, Angestellten und Lehrlinge stieg 1958 auf 455 Personen, die monatlich etwa 1.600 Maschinen fertigten. Davon gingen über die Hälfte in den Export.*

*1959 kam mit der „Voss Karin" ein vereinfachtes Modell „S 24" auf den Markt. Durch das Weglassen weniger wichtiger Einrichtungen konnte der Preis auf unter 300,- DM gedrückt werden.*

*Die Verkaufserfolge der Oliver-Voss in England führten 1960 zu einer weiteren Intensivierung der Zusammenarbeit mit „Oliver". Eine „Oliver"-Reiseschreibmaschine wurde in Wuppertal verbessert und umkonstruiert, um diese in Deutschland unter dem Namen „Voss Privat" herzustellen und zu vertreiben.*




*Rechts: Anzeige der englischen „Oliver", gebaut von „Voss" (1958)*

*Ganz rechts: Titelblatt eines Prospektes über die „Voss Karin", 1959*

*Der „Büromarkt" schrieb am 25. Mai 1960: „Ein besonders preisgünstiges Modell bringt die Voss-Schreibmaschinenfabrik mit der Voss-Privat heraus. Damit will die Voss-Schreibmaschinenfabrik dem ausländischen Angebot an preisniedrigen Schreibmaschinen durch ein eigenes Fabrikat begegnen. Bei einem Preis von 198,- DM ohne Koffer ist sie mit allen schreibtechnisch notwendigen Funktionen ausgestattet und zugleich formschön durchgearbeitet."*

## Der Beginn vom Ende der „Voss"-Schreibmaschinen-Fabrik

*Im Jahre 1963 wurde in Ostende in Belgien ein Montagewerk als Zweigbetrieb errichtet, wie der „Büromarkt" am 26. April 1963 berichtete. Voß, der zu dieser Zeit mit rund 300 Beschäftigten einen Jahresumsatz von rund 3 Millionen DM erzielte, wollte damit die Produktion von Schreibmaschinen erheblich ausdehnen.*

*Doch das Gegenteil trat ein. Die Errichtung des Betriebes in Belgien war sehr kapitalintensiv, der Absatz der „Voss"-Maschinen stagnierte und war sogar bald rückläufig. Um den Fortbestand des Unternehmens zu sichern, entschloss sich Voß, einen Investor zu suchen. Er fand diesen in der belgischen Firma „Interfor" in Brüssel.*

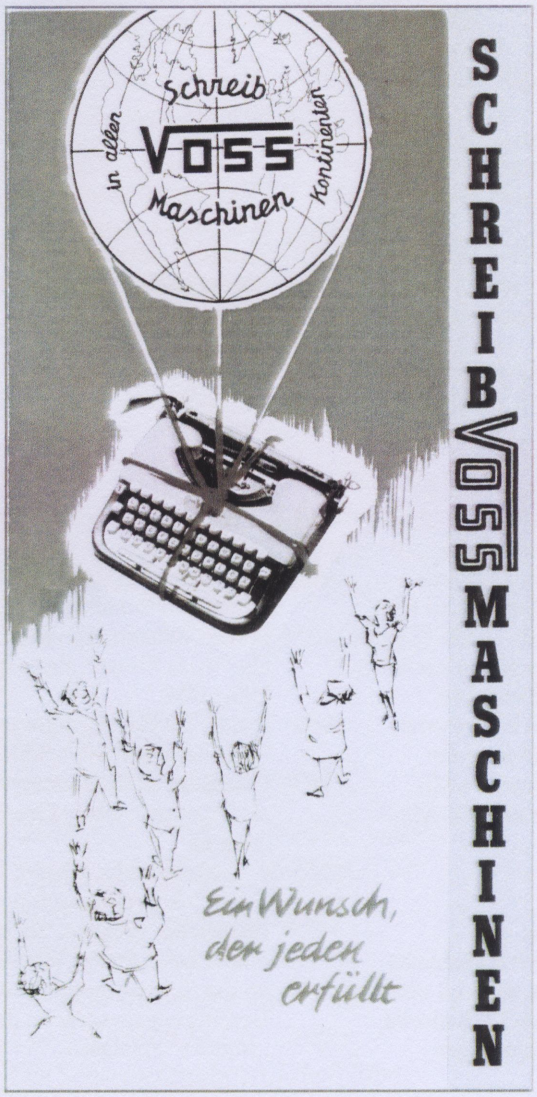
*Am 20. März 1964 wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, die „Voss Büromaschinen S.A.", an der die „Interfor" und Fritz Voß zu etwa gleichen Teilen beteiligt waren. Durch notwendige Investitionen stieg der Anteil der „Interfor" allerdings in kurzer Zeit auf 76 Prozent an.*

*Zwei Monate später, am 20. Mai 1964, starb Ernst-Friedrich Voß nach kurzer Krankheit.*

## Manipulationen?

*Kurze Zeit später war von Manipulationen und falschen Bilanzen bei der Gründung der „Voss Büromaschinen S.A." die Rede. „Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" zitierte am 25. Oktober 1965 aus einer Veröffentlichung des „Industriekurier", in der der neue Geschäftsführer Herbert Taege schwere Vorwürfe erhob: „In einem Interview mit der genannten Wirtschaftszeitung meinte er, die Situation sei bei Voss bei seinem Antritt als 'sanierender' Geschäftsführer schon 'jenseits von gut und böse' gewesen... Nach dem Tod von Fritz Voß mussten die Belgier feststellen, dass die der Gründung zugrundegelegte Bilanz - wie es heißt - in schlimmster Weise manipuliert war. Das Beweismaterial hat Herbert Taege nach seinem Amtsantritt im Februar 1965 gesichert.*

*Dem angegebenen Bilanzwert der Werkzeuge von 1,077 Mill. DM hätte in Wirklichkeit nur ein Herstellungswert von 0,3 Mill. DM gegenübergestanden, der Maschinenpark - ausgewiesen mit 1,5 Mill. DM - habe einen Neuwert von 0,7 Mill. DM. In die Produktionsanlagen sei seit Jahren kein Pfennig investiert worden, so dass sie sich in sehr schlechter Verfassung befinden und für eine Massenfabrikation völlig unzulänglich seien. Die Preise, zu denen Umsatz erzielt worden war,*




*Links:*
*Titel eines Prospektes über die „Voss Privat" von 1962*

*Ganz oben:*
*Illustration aus einem „Voss"-Werbeprospekt*

*Darunter:*
*Die „Voss Privat"*

*seien nicht kalkuliert gewesen. Dadurch habe sich die seit Jahren gegebene, wenn auch verschleierte Verlustsituation, die schon bei der Einzelfirma Fritz Voß bestand, fortgesetzt, und Interfor stopfte die Löcher, zuletzt mit einer Summe von 4,0 Mill. DM."*

*Anfang September 1965 entließ der neue Geschäftsführer 230 der knapp 300 Mitarbeiter, darunter die 100 Arbeitnehmer im belgischen Montagewerk, das aufgelöst wurde. Mit der verbliebenen Wuppertaler Stammbelegschaft von 63 Technikern und Facharbeitern wurden zunächst die Vorräte aufgearbeitet. Dann war vorgesehen, neue Geräte der Datentechnik zu entwickeln und zu produzieren. Ein Fotokopierer soll tatsächlich auch konstruiert und hergestellt worden sein. Doch auch damit war das Unternehmen nicht mehr zu retten.*

*In den folgenden Jahren waren noch hin und wieder Handelsregister-Nachrichten über Personalien des Verwaltungsrates der „Voss Büromaschinen S.A." zu lesen, jedoch keine Berichte mehr über funktionierende Produktionen. Wann genau der Wuppertaler Betrieb juristisch aus dem Firmenverzeichnis gelöscht wurde, ist nicht bekannt. Die Schreibmaschinen-Produktion endete jedoch mit dem Jahr 1965, 18 Jahre nach der Gründung der „Voss-Schreibmaschinenfabrik".*

## Zeittafel der „SCHREIBMASCHINENFABRIK VOSS"

1901 Geburtsjahr von Ernst-Friedrich Voß

30-er Jahre: Gründung eines eigenen Büromaschinen-Fachgeschäfts mit Reparaturwerkstatt in Wuppertal

1941 Einberufung zur Wehrmacht, Schließung seines Geschäftes

1943 Zerstörungen der Geschäftsräume durch Bomben

1945 Neubeginn mit einer kleinen Reparatur-Werkstatt in Wuppertal-Elberfeld

1947 Bereits 15 Mitarbeiter

1947 1. März: Gründung der „Wuppertaler Schreibmaschinen-Fabrik Voß & Co. KG" mit vier Gesellschaftern: Voß, Konstrukteur Wohlfahrt, Herr Fischer und ein Geldgeber (200.000,- RM)

1949 Anfang: Erste Maschinen zur Begutachtung an Fachleute

1949 September: Anlaufen der Serien-Produktion, Erweiterung der Fabrikanlagen, steigende Monatsproduktion bis auf 400 Maschinen

1950 Modell „Voss 50"

1952 Modell „Voss 52"
In den Folgejahren:
Weitere Modelle mit verschiedenen Wagenbreiten, mit und ohne Setz- oder Dezimal-Tabulatoren, viele Modellbezeichnungen

1957 „Voss baut für Taylorix und Exacta"

1958 Intensive Zusammenarbeit mit der englischen „Oliver Typewriter Mfg. Co.": Verkauf der „Voss"-Maschine in England als „Oliver Standard", monatlich geplanter Absatz nach England: 250 Maschinen

1958 Neue Maschinenverkleidung der „Voss"

1958 455 Beschäftigte, monatliche Herstellung von ca. 1600 Maschinen, davon über 50 % für den Export

1959 „Voss Karin", ein vereinfachtes Modell „S 24"

1960 Umkonstruktion einer „Oliver"-Reiseschreibmaschine in Wuppertal, Herstellung und Vertrieb als „Voss Privat", Preis unter 200,- DM

1963 Rund 300 Beschäftigte und ca. 3 Millionen DM Umsatz

1963 Gründung eines Montagewerkes als Zweigbetrieb in Ostende, Belgien

1963/64: Stagnierender Absatz der „Voss"-Schreibmaschinen, finanzieller Engpass, Suche nach einem Investor zur Beteiligung an der Schreibmaschinenfabrik, Beteiligungsgespräche mit der „Interfor", Belgien

1964 20. März: Neugründung der Aktiengesellschaft „Voss Büromaschinen S.A.", Beteiligte: Fritz Voß und die „Interfor", Ostende, Anstieg der Beteiligung von „Interfor" auf 76 %

1964 20. Mai: Tod des Ernst-Friedrich Voß nach kurzer Krankheit

1964/65: neuer Geschäftsführer Herbert Taege, Aufdeckung von Manipulationen und falschen Bilanzen bei der Gründung der „Voss Büromaschinen S.A.", hohe Verluste seit Jahren, Investitionen der „Interfor" in Höhe von rd. 4,0 Mill. DM

1965 September: Entlassung von 230 Mitarbeitern, darunter die 100 des belgischen Montagewerkes, Schließung des Werkes in Belgien, Aufarbeitung der Vorräte in Wuppertal mit 63 Technikern und Facharbeitern,
danach:
Planung neuer Geräte der Datentechnik und Herstellung eines Fotokopierers, dann schließlich:

Ende der Produktion bei

VOSS

📖 Nr. 1:
Adler, Triumph
Die Adler-Werke vorm. Heinr. Kleyer AG
Die Triumph-Werke Nürnberg AG

📖 Nr. 2:
Continental, Mercedes
Die Wanderer-Werke AG
Die Mercedes Büromaschinen-Werke AG

📖 Nr. 3:
Hassia, Torpedo, Stoewer
Die Weil-Werke GmbH
Die Bernh: Stoewer A.G.

📖 Nr. 4:
Ideal, Erika, Frister & Rossmann, Senta
Die Akt.-Ges. vorm. Seidel & Naumann
Die A.G. vorm. Frister & Rossmann

📖 Nr. 5:
Mignon, AEG, Orbis, Olympia, Optima
Die A.E.G. / Olympia-Werke AG
VEB Optima Büromaschinenwerk

📖 Nr. 6:
Urania, Perkeo, Kappel, Groma
Die Clemens Müller AG
Die Maschinenfabrik Kappel
Die Maschinenfabrik G. F. Grosser

📖 Nr. 7:
Kanzler, Helios, -Klimax, Neya, Liliput
Die Kanzler Schreibmaschinen A.G.
Die Metallwarenfabrik A. Ney
Justin Wm. Bamberger & Co.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Helios Schreibmaschinen GmbH

📖 Nr. 8:
Rheinmetall, Supermetall, Soemtron, Siemag
Die Rheinmetall AG
Siemag Feinmechanische Werke GmbH

📖 Nr. 9:
IBM, Bing, Orga, Princess
Die IBM Deutschland GmbH
Die Bing-Werke AG / Orga AG
Die Keller & Knappich GmbH

📖 Nr. 10:
DWF, Jewett, Germania, Regina, Fortuna
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken
Schreibmaschinenfabrik Sundern, Scheffer
Die Maschinenfabrik Schilling & Krämer
Die Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn

📖 Nr. 11:
Glashütte, Mentor, Meteor, Vasanta, Titania
Schreibmaschinen-Industrie Glashütte
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Sächs. Strickmaschinen-Fabrik 'Meteor'
Die AG Mix & Genest
Die Titania Schreibmaschinen G.m.b.H.

📖 Nr. 12:
Hammonia, Kosmopolit, G & K, Gundka, Frolio, Odoma, Gossen-Tippa, Voss
Guhl & Harbeck, Hamburg
Die Gundka-Werk GmbH
Die Odo-Maschinenfabrik GmbH
Die P. Gossen & Co. GmbH
Die Schreibmaschinenfabrik Voss

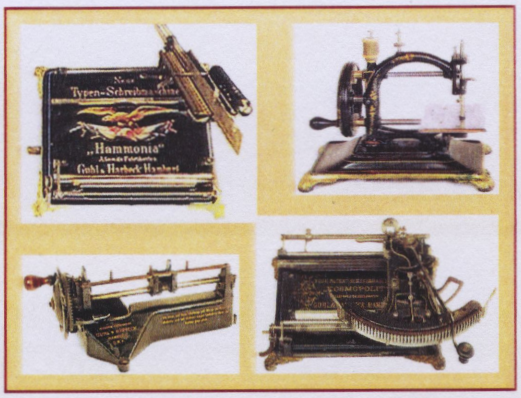
Die Reihe

„Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken"

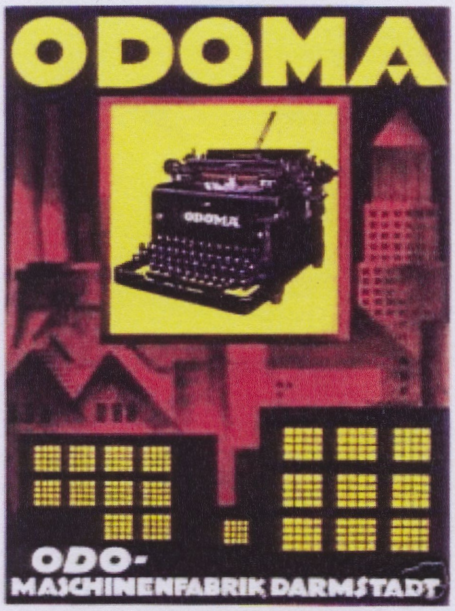
umfasst die nebenstehenden Abhandlungen

Die Broschüren können bestellt werden:
a) beim Autor (Anschrift S. 2)
b) im Internet: http://stores.ebay.de/LDD-Versand

„Einzig praktische Bleistiftschärfmaschine"
„Unentbehrlich für Geschäft, Schule und Haus"
The only practical apparatus. Indispensable for offices, schools and the home.
Le seul appareil vraiment pratique. Indispensable aux bureaux, écoles et maisons privées.
Jupiter
JUPITER
ЕДИНСТВЕННЫЙ ПРАКТИЧНЫЙ АППАРАТЬ
Незаменимъ для конторъ, школъ и
www.jupiter-spitzmaschinen.de
„König aller Bleistiftschärfer"


„Hammonia"

Ein kleines Wunder
Gundka-Schreibmaschine 48.-
neuestes Modell für Reichsmark
Tausende freiwillige Anerkennungen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung, mit einem Jahr Fabrikgarantie, normalbreite Gummiwalze, fertigt 6 Durchschläge, Metalltypenrad mit 84 Zeichen, für 16 Sprachen, von jedermann sofort zu schreiben. Verlangen Sie Drucksorten und Schriftproben. Bis 1. März 1926 51 000 Maschinen verkauft.
Frolio Company G.m.b.H., Abt. 2
Berlin W 8, Krausenstraße 2

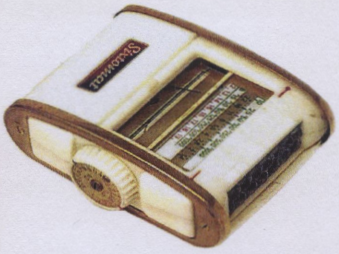

ODOMA
ODOMA
ODO-
MASCHINENFABRIK DARMSTADT

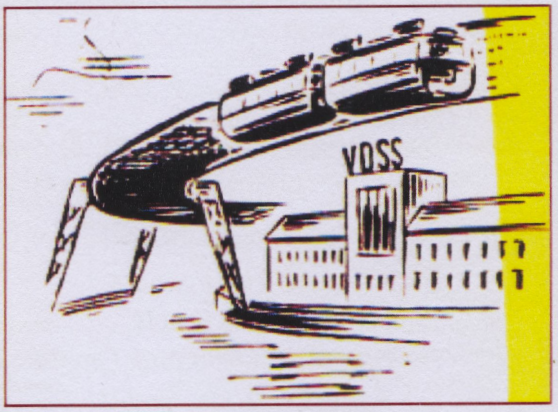
Odoma
ODOMA
Lieferung innerhalb Starkenburg zu Vorzugspreisen.
Odo-
Maschinenfabrik
Darmstadt.
Vorführung unverbindlich durch A. Bieber, Griesheim, Frankfurterstraße 8.

GUNDKA
Die Schreibmaschine für Jedermann

gestatten...
VOSS

GOSSEN
TIPPA




VOSS

VOSS